VORSORGE PANORAMA

SCHWEIZ



Swiss Life-Studie
2026

Vorsorge-Panorama Schweiz

Wie wohnen wir im Alter?

Impressum

Herausgeber:
Swiss Life AG
General-Guisan-Quai 40
Postfach
CH-8022 Zürich

Autorinnen/Autoren und Mitwirkende

Autorin:
Nadia Myohl
E-Mail: nadia.myohl@swisslife.ch
Telefon: 043 284 95 38

Wissenschaftliche Mitarbeit:
Kathrin Gessler
Noah Savary

Weitere Mitwirkende:
Somara Frick
Marin Good
Tim Hegglin
Martin Läderach

Gestaltungskonzept:
Raffinerie

Illustration:
Benjamin Hermann

Lektorat und Übersetzung:
Swiss Life Language Services

Redaktionsschluss:
01.10.2026

Unsere Studie im Internet:
www.swisslife.ch/vorsorge-panorama-2026

Copyright:
Die Publikation darf mit Quellenangabe zitiert werden.
Copyright © 2026 Swiss Life AG und/oder mit ihr verbundene Unternehmen. Alle Rechte vorbehalten.

Disclaimer:
Diese Publikation dient nur Informationszwecken. Die darin vertretenen Ansichten sind diejenigen der Autoren zum Zeitpunkt des Redaktionsschlusses (Änderungen bleiben vorbehalten) und können von der offiziellen Auffassung der Swiss Life AG abweichen. Die enthaltenen Analysen wurden sorgfältig durchgeführt, für ihre Richtigkeit kann aber keine Gewähr geboten werden.

Inhaltsverzeichnis

Management Summary 5

Kapitel 1: Finanzen und Sparen 8

- Einkommen und finanzielle Situation 9
- Sparen und Verschuldung 15

Kapitel 2: Vorbereitung auf das Leben im Alter 19

Kapitel 3: Wohnen im Alter 26

- Wünsche und Realitäten zum Wohnen im Alter 27
- Wohneigentum als Altersvorsorge 31
- Umzug im Rentenalter 33

Methodik 37

Quellenverzeichnis 38

Endnoten 39

Management Summary

Mit der Studienreihe «Vorsorge-Panorama Schweiz» beleuchten wir regelmässig die finanzielle Lage und die Altersvorsorge der Schweizer Bevölkerung. In der diesjährigen Ausgabe werfen wir zudem einen Blick auf die Wohnsituation und das Umzugsverhalten im Alter und gehen der Frage nach, inwiefern Wohneigentum einen Teil der Altersvorsorge darstellt. Die Analysen stützen sich einerseits auf eine eigens durchgeführte, repräsentative Befragung von rund 4000 Personen im Alter von 18 bis 80 Jahren, andererseits auf verschiedene offizielle Statistiken.

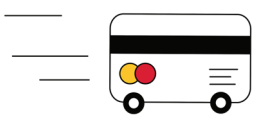
61% würden alle finanziellen Entscheidungen nochmals gleich treffen



Wiederum haben wir die Schweizer Bevölkerung gefragt, ob sie mit ihren Finanzen zufrieden ist, wobei unverändert drei von fünf Befragten der Aussage zustimmen. Dennoch hat sich die finanzielle Situation im Vergleich zum Vorjahr bei jeder fünften Person verbessert. Jede dritte Person gibt hingegen eine Verschlechterung an – am häufigsten ist dies bei Alleinerziehenden, am seltensten bei kinderlosen Paaren der Fall. Die häufigsten Gründe für eine Verbesserung der finanziellen Situation sind die Veränderung der Arbeitssituation (53%), ein bewussterer Konsum (31%) sowie Kapitalmarktgewinne (19%). Als Grund für eine Verschlechterung werden vor allem höhere Krankenkassenprämien (52%), die Inflation (41%) und eine Veränderung der Arbeitssituation (26%) genannt.

Auf die Frage nach der bisher besten Finanzentscheidung nennt ein Drittel der Befragten einen Aspekt aus dem Bereich «Investitionen und Vermögensaufbau» wie beispielsweise den Erwerb einer Immobilie (20%) oder Kapitalmarktinvestitionen (14%). 61% der Befragten bereuen im Nachhinein keine ihrer bisherigen finanziellen Entscheidungen. Wo dies doch der Fall ist, wird oft ein Aspekt aus dem Bereich «Investitionen und Vermögensaufbau» (16%), «Finanzmanagement und Sparen» (14%) oder «Vorsorge und Versicherung» (10%) genannt. Auch gegenüber ihrer finanziellen Zukunft ist die Schweizer Bevölkerung mehrheitlich positiv gestimmt: 42% gehen davon aus, dass es ihnen in fünf Jahren finanziell besser gehen wird.

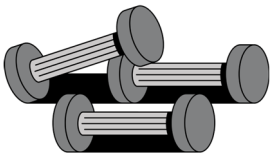
Jede zehnte Person lebt in einem Haushalt, der mit Steuerzahlungen im Verzug ist



Für die Altersvorsorge und den Vermögensaufbau ist jedoch nicht nur das Einkommen relevant, sondern auch das Sparpotenzial. 55% der 18- bis 80-Jährigen leben in einem Haushalt, der Geld auf die Seite legen kann, rund 2% verschulden sich. Paarhaushalte (57%) können häufiger sparen als Alleinerziehende (40%), welche auch häufiger Schulden machen (9%). Dementsprechend leben 29% der Alleinerziehenden in einem Haushalt mit mindestens einer Art von Zahlungsrückstand wie beispielsweise unbezahlten Rechnungen (12%), Krankenkassenprämien (15%) oder Miet- bzw. Hypothekarzinsen (5%). Zwar ist der Anteil der Haushalte mit mindestens einem Zahlungsrückstand an der Gesamtbevölkerung mit 15% tiefer, jedoch lebt auch hier jede zehnte Person in einem Haushalt mit überfälligen Steuerrechnungen. Bei den Personen im Erwerbsalter hat die Verschuldung seit 2022 leicht zugenommen.

Personen mit gutem Finanzwissen fühlen sich besser auf die Pensionierung vorbereitet

Für ein sorgenfreies Leben im Alter ist eine gewisse Vorbereitung nötig, wobei man sich unter anderem Gedanken zur Finanzierung und zum Pensionierungszeitpunkt, aber auch zur Wohnform machen sollte. Nur eine Minderheit der Personen im Erwerbsalter (28%) hat sich schon überlegt, wie viel Geld sie im Ruhestand zur Verfügung haben wird – je älter, desto eher haben sie sich damit befasst. Dementsprechend fühlen sich auch nur 48% der 40- bis 64-Jährigen gut auf die Pensionierung vorbereitet, wobei sich Personen mit gutem Finanzwissen besser vorbereitet fühlen als solche mit schlechtem Finanzwissen.

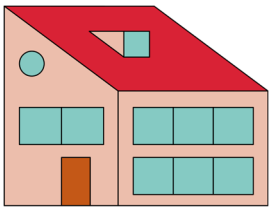


Die Pensionskasse und die Säule 3a spielen für die finanzielle Absicherung eine zunehmend wichtigere Rolle, beziehen doch immer mehr Personen eine Leistung aus der Säule 3a und insbesondere mehr Frauen eine Leistung aus der Pensionskasse. Beide Vorsorgeformen sind jedoch an die Erwerbstätigkeit gebunden, welche besonders bei der Pensionskasse ausschlaggebend sein kann: Personen mit einem Erwerbspensum von über 50% besitzen deutlich häufiger eine Pensionskasse als solche mit einem tieferen Pensum bzw. Nichterwerbstätige.

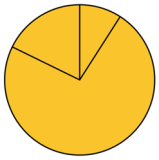
Die Wünsche bezüglich des Pensionierungszeitpunkts haben sich in den letzten drei Jahren nicht gross verändert: So geben unverändert rund 44% der 50- bis 64-Jährigen an, dass sie (eher) bereit dazu sind, über das Referenzalter hinaus zu arbeiten. Im Gegensatz zu früheren Jahren ist die Bereitschaft, länger zu arbeiten, bei Frauen und Männern mittlerweile gleich hoch.

71% der Befragten wollen im Alter in den eigenen vier Wänden leben

Je nach Lebensabschnitt kann sich die Wohnform verändern. So wohnen beispielsweise junge Menschen kurz nach dem Auszug aus dem Elternhaus häufig in einer Wohngemeinschaft (WG) bzw. zur Miete. Mit zunehmendem Alter erhöht sich die Wohneigentumsquote und erreicht ihren Höchststand im frühen Rentenalter: 58% der 65- bis 74-Jährigen leben in einem Eigenheim oder einer Eigentumswohnung. Dagegen besitzt nur rund jede sechste Person zwischen 25 und 34 Jahren Wohneigentum. Bei den 35- bis 39-Jährigen sind es schon 26%. Unsere Umfrage zeigt, dass die Bevölkerung das Leben in den eigenen vier Wänden im Alter klar bevorzugt: 71% der Befragten würden im Alter gerne im eigenen Haus bzw. in der eigenen Wohnung leben. Nur 19% können sich eine Alterswohnung bzw. 11% eine Alters-WG vorstellen.



Personen ab 65 Jahren sind häufiger zufrieden mit ihrer Wohnsituation als solche im Erwerbsalter, wobei dies innerhalb der älteren Altersgruppe nochmals deutlich häufiger auf Eigentümer/-innen (95%) zutrifft als auf Mieter/-innen (82%). Dabei sind die Wohnungen von 65- bis 80-Jährigen im Durchschnitt gemessen sowohl an der Zimmer- als auch an der Quadratmeteranzahl nicht grösser als diejenigen der unter 65-Jährigen. Paare im Alter 65 bis 80 leben mit durchschnittlich 5,1 Zimmern in einer grösseren Wohnung als Alleinstehende bzw. Alleinerziehende (3,9 Zimmer). Unsere Umfrage zeigt zudem, dass Eigentümer/-innen im Alter 65 bis 80 mit durchschnittlich rund 28,1 Jahren schon deutlich länger in ihrer Wohnung leben als gleichaltrige Mieter/-innen (19,6 Jahre) – fast die Hälfte der Eigentümer/-innen lebt sogar schon seit 30 Jahren oder länger



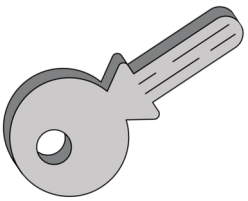
in der derzeitigen Wohnung. Personen im Rentenalter sind somit oft zu einem Zeitpunkt eingezogen, als sie vielleicht noch mit ihrer Familie zusammenlebten und mehr Platz brauchten. Dementsprechend lebt jede dritte Person im Rentenalter in einer unterbelegten Wohnung.

Rund die Hälfte der Eigentümer/-innen hat sich Gedanken zur Tragbarkeit der Hypothek im Rentenalter gemacht

Ist Wohneigentum ein Teil der Altersvorsorge? Die Hälfte der von uns befragten 18- bis 80-Jährigen stimmt dem (vollkommen) zu – Eigentümer/-innen (66%) öfter als Mieter/-innen (42%). Mit der Wohneigentumsförderung (WEF) stellt der Gesetzgeber sogar eine explizite Verbindung zwischen Wohneigentum und der Altersvorsorge her. 25% der Eigentümer/-innen haben die WEF für den Hauskauf genutzt. 36% der Mieter/-innen, die innerhalb der nächsten fünf Jahre einen Hauskauf planen, wollen dafür Vorsorgegelder einsetzen. Doch bleibt die Hypothek auch im Rentenalter noch bezahlbar? 52% der 40- bis 64-jährigen Eigentümer/-innen haben sich schon Gedanken zur Tragbarkeit der Hypothek im Rentenalter gemacht – der Anteil steigt bei den 55- bis 64-Jährigen auf 70%. Dementsprechend mussten auch nur 2% der 65- bis 80-Jährigen mangels Tragbarkeit im Zuge der Pensionierung Wohneigentum verkaufen.

Jede dritte Person im Alter 40 bis 80 kann sich vorstellen, im Rentenalter umzuziehen

Personen im Rentenalter ziehen nur noch selten um – wenn sie es doch tun, dann nur innerhalb kurzer Distanzen und mehrheitlich in kleinere Wohnungen als zuvor. Dennoch ist eine gewisse Bereitschaft für einen Umzug im Rentenalter da: 34% der 40- bis 80-jährigen Befragten ziehen einen Umzug im Rentenalter in Betracht, 47% können sich das nicht vorstellen und 18% wissen es noch nicht. Dabei lehnen 65- bis 80-Jährige (64%) einen Umzug im Rentenalter deutlich häufiger ab als 40- bis 64-Jährige (40%); Eigentümer/-innen (55%) häufiger als Mieter/-innen (38%).



Personen, die sich einen Umzug vorstellen können, nennen als Gründe dafür häufig Aspekte, die mit der Wohnung selbst zusammenhängen. Dazu gehören: Die Wohnung ist zu gross, es besteht ein Bedürfnis nach einer altersgerechteren Wohnung oder der Unterhalt ist zu umständlich. Gegen einen Umzug sprechen in erster Linie nicht die fehlenden bezahlbaren Alternativen oder finanziellen Mittel, sondern eher emotionale Gründe – besonders bei Eigentümern/Eigentümerinnen: Man will das Quartier nicht verlassen oder fühlt sich emotional mit dem Wohnort bzw. dem Haus verbunden. Personen, die nicht umziehen wollen, würden dies jedoch bei einer Verschlechterung des Gesundheitszustands, dem Tod des Partners / der Partnerin oder bei Aussicht auf eine günstige Wohnung in der näheren Umgebung dennoch in Betracht ziehen.

Kapitel 1: Finanzen und Sparen



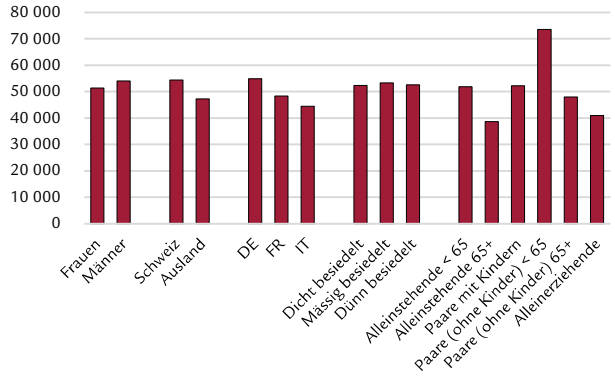
Die finanzielle Lage der Schweizer Haushalte und ihre Entwicklung sind massgeblich von zwei Grössen abhängig: vom Einkommen und vom Vermögen. Übersteigt das Einkommen innerhalb eines Jahres die Ausgaben, kann ein Haushalt sparen und das Vermögen wächst an. Im gegenteiligen Fall schrumpft das Vermögen oder es kommt sogar zur Verschuldung. Diese Aspekte schauen wir uns im Folgenden anhand Daten des Bundesamts für Statistik (BFS) sowie unserer eigenen Umfrage (vgl. Kapitel Methodik) genauer an.

Einkommen und finanzielle Situation

Die wahrscheinlich genauste Übersicht über das Einkommen der Haushalte in der Schweiz gibt die Haushaltsbudgeterhebung (HABE) des BFS, welche wir bereits im letztjährigen Vorsorge-Panorama[1] verwendet haben. Der Nachteil dieser Erhebung ist jedoch, dass die Daten jeweils nur mit grosser Verzögerung zur Verfügung stehen (aktuell: 2020–2021). Wir stützen uns deshalb im Folgenden auf den Median des verfügbaren Äquivalenzeinkommens aus der Erhebung über die Einkommen und Lebensbedingungen (SILC) des BFS, wobei sich die Daten auf das Jahr 2023 beziehen.[2] Diese Messgrösse korrigiert das verfügbare Einkommen (d. h. Bruttoeinkommen abzüglich obligatorischer Transferausgaben) um die Haushaltsgrösse, was einen Vergleich über verschiedene Bevölkerungsgruppen hinweg erlaubt.[3]

Abb. 1: Kinderlose Paare unter 65 Jahren mit höchstem Einkommen

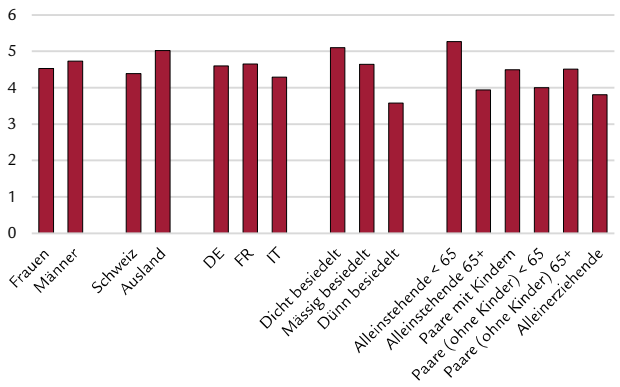
Median des verfügbaren Äquivalenzeinkommens[3], nach Bevölkerungsgruppen, 2023[2]



Quelle: Darstellung Swiss Life, Daten BFS (2025b)

Abb. 2: Alleinerziehende weisen gleichmässigste Einkommensverteilung auf

S80/S20: Verhältnis des verfügbaren Äquivalenzeinkommens[3] der reichsten 20 Prozent zu dem der ärmsten 20 Prozent, nach Bevölkerungsgruppen, 2023[2]



Quelle: Darstellung Swiss Life, Daten BFS (2025b)

Der Median bzw. das mittlere Einkommen eines Schweizer Haushalts lag im Jahr 2023 bei CHF 52 893. Wie aus Abbildung 1 ersichtlich ist, ist das Einkommen jedoch nicht gleich verteilt. Männer verdienten im Mittel rund CHF 3000 mehr als Frauen, ebenso verdienten Personen mit Schweizer Nationalität mehr als Ausländer/-innen. Das mittlere Einkommen lag zudem in der Deutschschweiz mit rund CHF 54 832 über demjenigen in der französischsprachigen (CHF 48 348) bzw. der italienischsprachigen Schweiz (CHF 44 392). Praktisch keine Unterschiede gibt es in Bezug auf

die Bevölkerungsdichte des Wohnorts. Haushalte mit Personen ab 65 Jahren (sowohl Paare als auch Alleinstehende) haben ein tieferes verfügbares Einkommen als solche mit Personen unter 65 Jahren, was angesichts der Tatsache, dass für ein mittleres Einkommen AHV- und Pensionskassenrente rund 60% des letzten Lohns ausmachen sollten, nicht weiter erstaunlich ist. Was ebenfalls auffällt: Paare ohne Kinder unter 65 Jahren haben mit rund CHF 73 532 pro Jahr ein deutlich höheres verfügbares Äquivalenzeinkommen als Paare mit Kindern (CHF 52 160). Dies hat zwei Gründe: Einerseits ist das Bruttoeinkommen von Paaren mit Kindern oft tiefer als dasjenige von kinderlosen Paaren, da Erstere aufgrund der Kinderbetreuung oft in tieferen Pensen tätig sind. Andererseits wird beim Äquivalenzeinkommen das verfügbare Einkommen mit einem Faktor dividiert, der von der Haushaltsgrösse abhängig ist. Eine zusätzliche Person (in diesem Fall ein oder mehrere Kinder) führt somit automatisch zu einem tieferen Äquivalenzeinkommen. Ähnlich verhält es sich mit den unterschiedlichen Einkommen von Alleinstehenden unter 65 (CHF 51 782) und Alleinerziehenden (CHF 40 926).

Bisher haben wir uns jeweils auf den Median einer bestimmten Bevölkerungsgruppe fokussiert. Jedoch ist auch innerhalb der Bevölkerungsgruppen das Einkommen nicht gleich verteilt. Abbildung 2 vergleicht das verfügbare Äquivalenzeinkommen des reichsten Einkommensfünftels mit demjenigen des ärmsten Einkommensfünftels, wobei gilt: Je höher das Verhältnis, desto ungleicher ist das Einkommen innerhalb einer Bevölkerungsgruppe verteilt. Über die Gesamtbevölkerung hinweg gesehen, verfügen die reichsten 20 Prozent über ein Äquivalenzeinkommen, welches rund 4,6-mal höher ist als dasjenige des ärmsten Einkommensfünftels. Bei Männern und Ausländern/Ausländerinnen ist das Einkommen etwas ungleicher verteilt als bei Frauen und Schweizern/Schweizerinnen, ebenso in der deutsch- und der französischsprachigen Schweiz im Vergleich zur italienischen Sprachregion. In dicht besiedelten Regionen (d. h. in den Städten) haben die reichsten 20 Prozent ein Äquivalenzeinkommen, welches über fünfmal so hoch ist wie dasjenige der ärmsten 20 Prozent – auf dem Land ist es nur 3,5-mal so hoch. Dies hängt wohl zu einem gewissen Grad auch mit der Haushaltssituation zusammen. Bei Alleinstehenden unter 65 Jahren – welche besonders oft in eher städtischen Gebieten leben – ist das Äquivalenzeinkommen am ungleichsten verteilt. Alleinerziehende verfügen zwar über das tiefste Median-Äquivalenzeinkommen bei den unter 65-Jährigen (vgl. Abb. 1), gleichzeitig weisen sie jedoch die gleichmässigste Einkommensverteilung auf: Das Verhältnis zwischen den reichsten und den ärmsten 20 Prozent beträgt 3,8.

Drei von fünf Befragten sind mit ihren Finanzen zufrieden

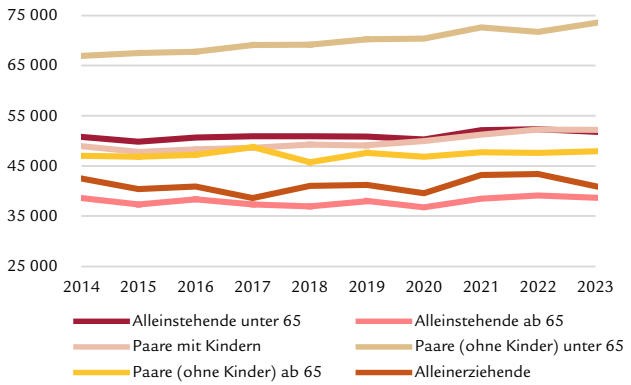
Interessant ist jedoch nicht nur, wie viel Geld den Haushalten zur Verfügung steht, sondern auch, wie zufrieden sie mit ihren Finanzen sind. Unsere Umfrage zeigt: Drei von fünf Befragten im Alter von 18 bis 80 Jahren stimmen der Aussage «Ich bin mit meiner heutigen finanziellen Situation zufrieden» zu. Im Einklang mit den oben beobachteten Einkommensunterschieden geben Paare öfter an, dass sie mit ihren Finanzen zufrieden sind, als Alleinstehende. Kinderlose stimmen dem öfter zu als Personen mit Kindern, Schweizer/-innen (63%) öfter als Ausländer/-innen (46%). 65% der Befragten aus der Deutschschweiz fühlen sich finanziell zufrieden, während es nur 55% bzw. 45% in der französisch- und der italienischsprachigen Schweiz sind.

Median-Äquivalenzeinkommen

Der Median des verfügbaren Äquivalenzeinkommens[3] der Schweizer Bevölkerung hat zwischen 2014 und 2023 um 5,5% auf CHF 52 893 zugenommen. Besonders stark angestiegen ist das Medianeinkommen von Paarhaushalten unter 65 ohne Kinder (+9,8% auf CHF 73 532) sowie von Paaren mit Kindern (+6,5% auf CHF 52 160). Demgegenüber hat das Medianeinkommen von Alleinstehenden unter 65 Jahren (+2% auf CHF 51 782) bzw. Alleinerziehenden (–3,7% auf CHF 40 926) nur leicht zu- bzw. sogar abgenommen. Ebenfalls nur leicht angestiegen sind die Einkommen im Rentenalter (Alleinstehende: +0,1%, CHF 38 648; Paare ohne Kinder: +1,8%, CHF 47 897).

Abb. 3: Paarhaushalte mit stärkstem Einkommensanstieg zwischen 2014 und 2023

Entwicklung des Medians des verfügbaren Äquivalenzeinkommens[3], nach Haushaltstyp, 2014–2023



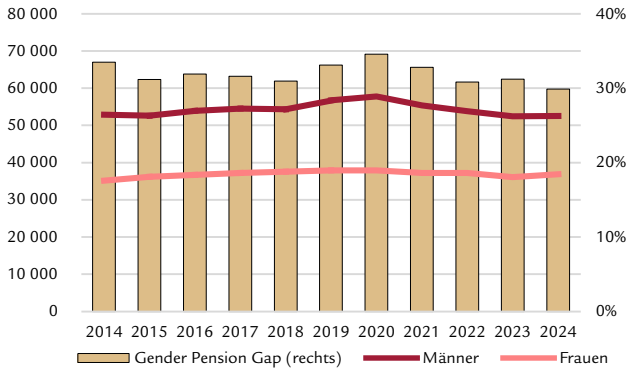
Quelle: Darstellung Swiss Life, Daten BFS (2025b)

Gender Pension Gap

Die Rentendifferenz zwischen Männern und Frauen betrug im Jahr 2024 weiterhin 30%. Im Vergleich zu 2014 sind die realen durchschnittlichen Jahresrenten von Frauen um 4,8% gestiegen, diejenigen von Männern sind um 0,6% leicht zurückgegangen, wobei sich sowohl der Rückgang bei den Männern als auch eine Stagnation bei den Frauen vor allem auf die Jahre seit 2020 fokussiert. Grund hierfür sind neben der Inflation und sinkenden Umwandlungssätzen auch die steigenden Kapitalbezugsquoten aus den Pensionskassen seit 2020 (vgl. Abb. 16).

Abb. 4: Gender Pension Gap bleibt stabil

Links: Reale durchschnittliche Jahresrenten von Rentenbeziehenden ab 65 aus AHV, PK etc. in CHF; rechts: Gender Pension Gap in %



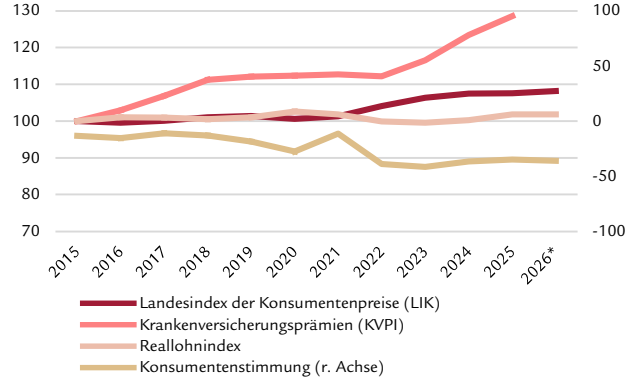
Quelle: Berechnung und Darstellung Swiss Life, Daten BFS (2026a)

Inflation, Krankenkassenprämien, Reallöhne und Konsumentenstimmung

Nachdem sie sich in den Jahren 2024 und 2025 erholt hatten, sind die Konsumentenpreise im ersten Halbjahr 2026 infolge des Irankrieges wieder leicht angestiegen.[7] Dies führt voraussichtlich zu stagnierenden Reallöhnen im Jahr 2026, nachdem sie zuletzt leicht angestiegen waren (2024: +0,7%; 2025: +1,6%). Die Krankenkassenprämien sind im Jahr 2025 zum dritten Mal in Folge stark angestiegen (+4,2% vs. 2024). Die Konsumentenstimmung hat sich im Vergleich zu 2025 in den ersten acht Monaten des Jahres 2026 wieder etwas eingetrübt.

Abb. 5: Krankenkassenprämien steigen weiter an

Links: Konsumentenpreise, Krankenversicherungsprämien, Reallohn (2015 = 100); rechts: Konsumentenstimmungsindex; * bis Juni bzw. August 2026[4]

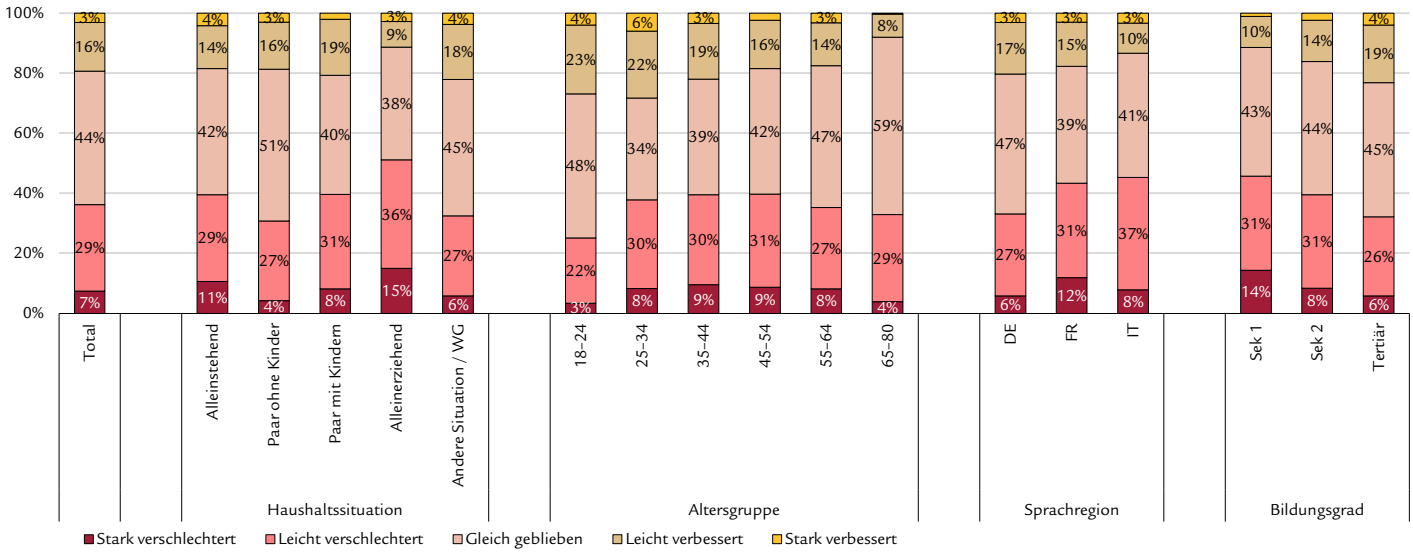


Quelle: Darstellung Swiss Life, Daten BFS (2026b–e), SECO (2026)

Diese Zahlen sind nur eine Momentaufnahme, denn die persönliche finanzielle Lage kann sich von Jahr zu Jahr ändern. So kann es aufgrund von verschiedenen Lebensereignissen wie beispielsweise einer Beförderung, einer Erhöhung oder Reduktion des Arbeitspensums, einer Auszeit oder Arbeitslosigkeit zu Schwankungen im Einkommen kommen. Auch Veränderungen im Vermögen wie eine Erbschaft oder Kapitalmarktschwankungen können die finanzielle Situation beeinflussen. Rund ein Drittel der Teilnehmenden unserer Umfrage gibt an, dass sich ihre finanzielle Situation innerhalb des letzten Jahres verschlechtert hat, bei 44% ist sie gleich geblieben und bei knapp jeder fünften Person hat sich die finanzielle Situation verbessert (vgl. Abb. 6).

Abb. 6: Jede dritte Person meldet eine Verschlechterung der finanziellen Situation, bei jeder fünften hat sie sich verbessert

Veränderung der finanziellen Situation des Haushalts im Vergleich zu vor einem Jahr, total und nach Bevölkerungsgruppen; n zwischen 141 und 4019



Quelle: Swiss Life-Vorsorgeumfrage 2026

Die häufigsten Gründe für eine Verbesserung der finanziellen Situation eines Haushaltes sind eine Veränderung der Arbeitssituation (53%) sowie ein bewussterer Konsum bzw. reduzierte Ausgaben (31%). Fast jede fünfte Person, deren finanzielle Situation sich im Vergleich zum Vorjahr verbessert hat, gibt zudem als Grund Gewinne an den Kapitalmärkten bzw. der Börse an. Dies entspricht einem klaren Anstieg im Vergleich zur Umfrage aus dem Jahr 2025, als nur 9% diesen Grund angegeben hatten. Ein Grund hierfür dürfte sein, dass die Aktienmärkte sich zwischen Mai 2025 und Mai 2026 (d. h. im Jahr vor der Umfrage) besonders gut entwickelt haben: Der schweizerische SMI legte in dieser Zeit um 11% zu, noch besser performten der amerikanische S&P 500 (+28%), der europäische EURO STOXX 50 (+13%) und der weltweite MSCI World (+28%). Im Vergleich dazu erhöhte sich beispielsweise der SMI in der Vorjahresperiode (d. h. Mai 2024 bis Mai 2025) nur um 1% – die Umfrage fand damals zudem kurz nach dem durch die Ankündigung der amerikanischen Zölle ausgelösten Kurssturz statt.

Personen mit einer Verschlechterung der finanziellen Situation im Vergleich zum Vorjahr nennen besonders häufig höhere Krankenkassen-

prämien (52%), teurere Konsumgüter und Dienstleistungen (41%) bzw. ein tieferes Einkommen wegen einer Veränderung der Arbeitssituation (26%) als Grund. Dabei handelt es sich in Bezug auf die ersten beiden Gründe nicht nur um eine subjektive Einschätzung der Befragten, ist doch der Anstieg der Krankenkassenprämien und der Inflation auch aus den Daten ersichtlich (vgl. Abb. 5).

Das Projekt «Monitoring Consumption Switzerland»[5] analysiert anhand von täglichen Transaktionsdaten von Debit- und Kreditkarten sowie Mobile Payments (z. B. TWINT), inwiefern sich die Ausgaben in der Schweiz in verschiedenen Regionen und für verschiedene Händlerkategorien über das Jahr hinweg verändern. Konsumausgaben sind eine Funktion von Preis und Menge, weshalb diese Messgrösse nicht direkt mit der Inflation verglichen werden kann. Zumindest in der kurzen Frist dürften Substitutionseffekte[6] jedoch klein sein, weshalb diese Messgrösse eine approximative und zeitnahe – wenn auch aufgrund der fehlenden Barzahlungen etwas ungenauere – Analyse der Preisentwicklung erlaubt. Die totalen Konsumausgaben sind im August 2026 im Vergleich zum Vorjahresmonat um 2,6% angestiegen. Mit 17,8% sind die Ausgaben an Tankstellen überdurchschnittlich stark angestiegen, auch Ausgaben in Lebensmittelgeschäften sind mit 3,7% im Vergleich zum August 2025 deutlich höher. Diese Beobachtungen reflektieren die geopolitischen Entwicklungen bzw. den Effekt der Schliessung der Strasse von Hormus seit März 2026 im Zuge des Irankrieges.[7]

Am seltensten hat sich die finanzielle Situation bei kinderlosen Paaren verschlechtert – am häufigsten bei Alleinerziehenden

Am häufigsten hat sich die finanzielle Situation bei Alleinerziehenden verschlechtert – also bei dem Haushaltstyp mit dem tiefsten verfügbaren Äquivalenzeinkommen (vgl. Abb. 1). Am seltensten hat sich die finanzielle Situation für kinderlose Paare verschlechtert, welche besonders oft keine Veränderung angeben. Jede/-r vierte Alleinerziehende gibt als Grund für die Verschlechterung eine Veränderung in der Haushaltssituation wie eine Geburt, Scheidung, Trennung oder Verwitwung an. Dieser Faktor wird von Alleinerziehenden überdurchschnittlich oft genannt, geben doch über alle Personen hinweg gesehen nur 8% diesen Grund an. Im Allgemeinen geben Personen mit Kindern häufiger die Inflation als Grund für eine Verschlechterung an als Kinderlose, welche wiederum oft ein verteuertes Wohnen oder ein tieferes Einkommen als Grund angeben.

Befragte bis 35 Jahre sagen besonders oft, dass sich ihre Situation verbessert hat, häufig aufgrund einer Veränderung des Arbeitsstatus. Gleichzeitig geben 25- bis 54-Jährige überdurchschnittlich oft an, dass sich ihre finanzielle Situation verschlechtert hat, wobei sie mehrheitlich die Inflation und höhere Krankenkassenprämien als Grund nennen. Diese Gründe werden ebenfalls überdurchschnittlich oft von 65- bis 80-Jährigen mit einer Verschlechterung genannt. Bei den 55- bis 64-Jährigen hat sich die finanzielle Situation besonders oft aufgrund eines tieferen Einkommens verschlechtert – mutmasslich unter anderem aufgrund von Frühpensionierungen.

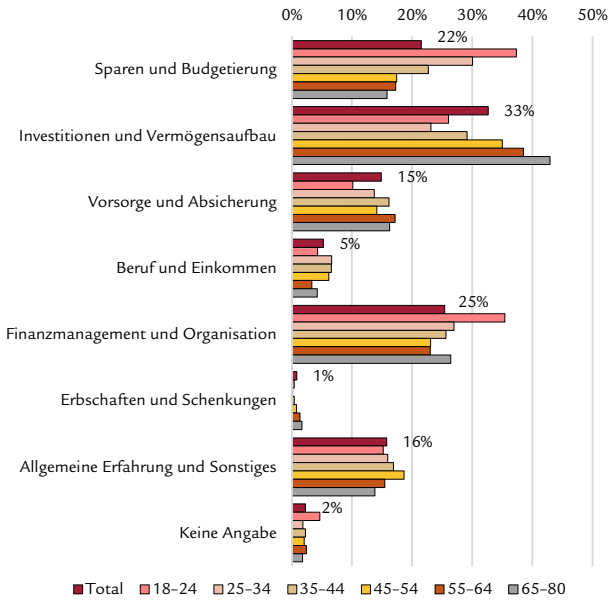
Deutschschweizer/-innen melden etwas öfter eine Verbesserung und klar seltener eine Verschlechterung ihrer finanziellen Situation als Französisch- und Italienischsprachige. Auch in Bezug auf die Gründe gibt es sprachregionale Unterschiede: Deutschschweizer/-innen nennen häufiger einen bewussteren Konsum und gemeinsam mit Französischsprachigen häufiger Kapitalmarktgewinne als Grund für eine Verbesserung –

Italienischsprachige nennen besonders häufig höhere Krankenkassenprämien als Grund für eine Verschlechterung. Schliesslich beobachten wir einen Bildungseffekt: Je höher die Bildung, desto häufiger hat sich die finanzielle Situation verbessert – und desto seltener hat sie sich verschlechtert.

Täglich trifft man finanzielle Entscheide, wobei sich einige im Nachhinein als besonders gut oder auch als ein Fehler herausstellen können. Mittels zweier offener Fragen haben wir die Umfrageteilnehmenden nach vergangenen Finanzentscheidungen befragt. Die Antworten haben wir jeweils in grobe Kategorien eingeteilt. 33% der Befragten nennen als beste finanzielle Entscheidung einen Aspekt aus dem Bereich «Investitionen und Vermögensaufbau» wie beispielsweise den Erwerb einer Immobilie (20%) oder Kapitalmarktinvestitionen (14%), jede vierte Person nennt einen Aspekt aus «Finanzmanagement und Organisation», wobei mit 21% die Finanzplanung deutlich am häufigsten genannt wird (vgl. Abb. 7). Eine von fünf Personen sieht Sparmassnahmen, Sparpläne, Verzicht oder eine Ausgabenkontrolle als ihre beste Finanzentscheidung, jede sechste Person nennt einen Aspekt aus «Vorsorge und Absicherung», wobei sich dies vor allem auf die private Altersvorsorge in Form von Säule 3a/3b bezieht. Jüngere Personen nennen häufiger Sparpläne oder Budgetmassnahmen, ältere bezeichnen dagegen häufig Investitionen und Vermögensaufbau – insbesondere den Immobilienerwerb – als ihre beste Finanzentscheidung. 37% der Eigentümer/-innen finden, dass der Erwerb einer Immobilie die bisher beste Entscheidung in Sachen Finanzen war.

Abb. 7: Jede dritte Person nennt einen Investitionsaspekt als die bisher beste Finanzentscheidung

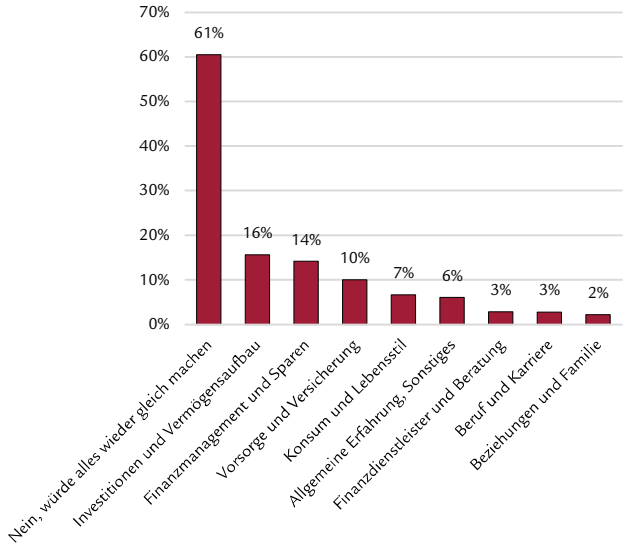
Anteil kategorisierter Antworten auf Frage «Was war Ihre beste Entscheidung in Sachen Finanzen in Ihrem bisherigen Leben?», total und nach Altersgruppe; n zwischen 257 und 3907



Quelle: Swiss Life-Vorsorgeumfrage 2026

Abb. 8: Drei von fünf Personen würden alle finanziellen Entscheidungen nochmals gleich treffen

Anteil kategorisierter Antworten auf Frage «Gibt es eine wichtige finanzielle Entscheidung, die Sie im Nachhinein anders treffen würden?»; n = 3821



Quelle: Swiss Life-Vorsorgeumfrage 2026

Wir wollten auch wissen, ob es finanzielle Entscheide gibt, die man im Nachhinein anders treffen würde. Bei dieser Frage haben wir den Befragten zusätzlich zum offenen Antwortfeld noch die Option gegeben, «Nein, würde alles wieder gleich machen» anzukreuzen. Immerhin 61% bereuen im Nachhinein keine finanzielle Entscheidung (vgl. Abb. 8). Ansonsten sind die Resultate ähnlich wie bei der besten finanziellen Entscheidung: Am häufigsten bereuen Befragte eine Entscheidung im Bereich «Investitionen und Vermögensaufbau» (16%) wie den Kauf oder Verkauf von Aktien, Wertpapieren oder Kryptowährungen oder dass sie zu spät im Leben begonnen haben zu investieren. 14% nennen einen Aspekt aus dem Bereich «Finanzmanagement und Sparen», wobei hier noch vor Schulden und Krediten besonders oft Fehler im Sparen oder Budgetieren genannt werden. Jede zehnte Person sagt zudem, dass sie im Bereich der privaten Altersvorsorge oder in der Pensionskasse und Rentenplanung im Nachhinein eine andere Entscheidung treffen würde – indem sie zum Beispiel früher eine Säule 3a eröffnen bzw. dies bei einem anderen Anbieter tun würde.

Zwei von fünf gehen davon aus, dass es ihnen in fünf Jahren finanziell besser gehen wird

Werfen wir noch einen Blick in die Zukunft: 42% der von uns befragten 18- bis 80-Jährigen stimmen der Aussage «Ich glaube, dass es mir in fünf Jahren finanziell besser gehen wird als heute» zu. Ein Drittel lehnt die Aussage explizit ab, jede vierte Person weiss es noch nicht. Somit sind die Befragten in Bezug auf ihre finanzielle Lage in der mittleren Frist häufiger positiv als negativ gestimmt. Das heisst jedoch nicht, dass sich die Umfrageteilnehmenden nicht auch Sorgen um ihre finanzielle Zukunft machen. Die grössten Herausforderungen in Bezug auf Finanzen und Vorsorge sehen sie vor allem in der finanziellen Absicherung: So werden die Sicherung des Lebensstils (41%), langfristige finanzielle Reserven (34%), der Schutz vor steigenden Lebenskosten (33%) sowie die finanzielle Absicherung des Langlebigkeitsrisikos (31%) jeweils von mehr als einem Drittel der Befragten genannt. Aber auch in der Gesundheitsvorsorge (36%) und der Stabilität der Wohnsituation (35%) sieht sich die Schweizer Bevölkerung in Zukunft vor Herausforderungen.

Sparen und Verschuldung

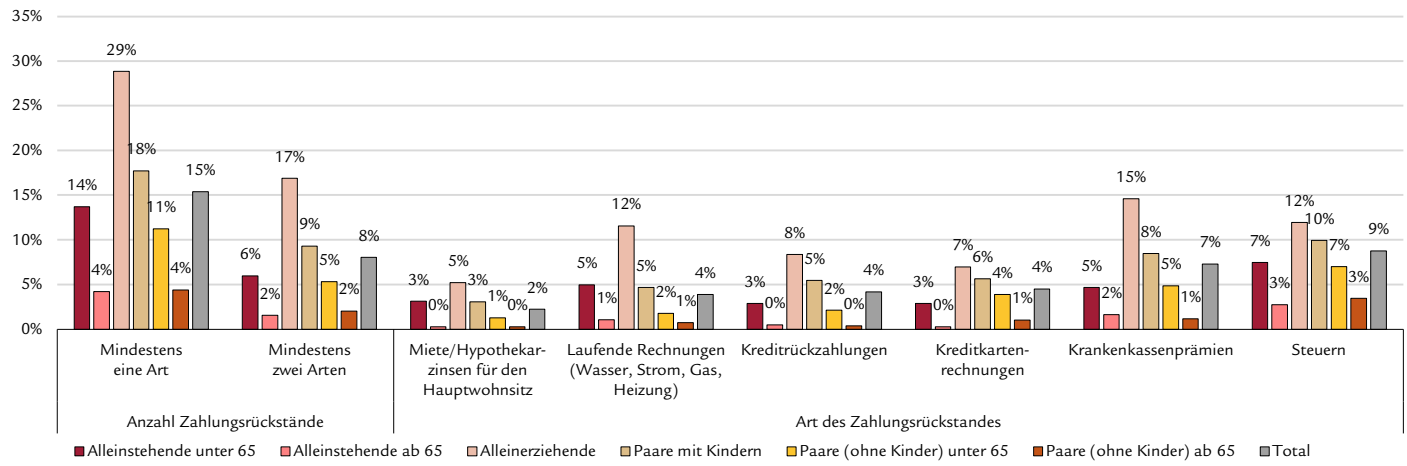
Wenn wir die finanzielle Lage betrachten, ist nicht nur die Frage relevant, wie viel Geld man einnimmt, sondern auch, wie viel davon am Ende des Jahres übrig bleibt. 55% der von uns befragten 18- bis 80-Jährigen geben an, dass sie Geld auf die Seite legen können, 33% geben genau so viel aus, wie hereinkommt. Jede zehnte Person zehrt am Vermögen und 2% geben an, dass sie Schulden machen. Dabei gibt es einen klaren Alterseffekt: Im Rentenalter wird das Vermögen klar häufiger aufgebraucht als zuvor (22% der Befragten), dafür wird im Erwerbsalter noch häufig gespart (60%). Paarhaushalte (57%) geben öfter an, dass sie Geld auf die Seite legen können, als Alleinstehende (49%) bzw. Alleinerziehende (40%). Bei Letzteren geben sogar 9% an, dass sie über das Jahr hinweg gesehen Schulden machen.

Drei von zehn Alleinerziehenden leben in einem Haushalt mit mindestens einer Art von Zahlungsrückstand

Dementsprechend geben in der SILC-Befragung aus dem Jahr 2024 auch 29% der Alleinerziehenden an, dass sie in einem Haushalt mit mindestens einer Art von Zahlungsrückstand leben, jede sechste alleinerziehende Person ist sogar mit zwei Arten von Zahlungen im Rückstand (vgl. Abb. 9). Personen ab 65 Jahren sehen sich seltener mit Zahlungsrückständen konfrontiert als Personen im Erwerbsalter. Ebenso haben Haushalte ohne Kinder seltener überfällige Rechnungen ausstehend als solche mit Kindern. Abbildung 9 gibt nicht nur einen Einblick in das Ausmass der Zahlungsrückstände, sondern auch in die Art: 9% der Haushalte sind im Rückstand mit ihren Steuerrechnungen, 7% mit den Krankenkassenprämien. Jeweils 4% geben an, dass sie fällige Kreditkarten- oder sonstige laufende Rechnungen noch nicht bezahlt haben bzw. mit Kreditrückzahlungen im Rückstand sind, 2% schulden die Miete oder Hypothekarzinsen. Alleinerziehende nennen Krankenkassenprämien (15%) noch vor Steuerrechnungen (12%) sowie Rechnungen für Gas, Wasser, Heizung etc. (12%) als den häufigsten Zahlungsrückstand. Alle anderen Haushaltstypen sind am häufigsten von überfälligen Steuerrechnungen betroffen.

Abb. 9: Fast jede zehnte Person lebt in einem Haushalt mit einem Zahlungsrückstand bei den Steuern

Anteil der Bevölkerung, der in einem Haushalt mit Zahlungsrückständen lebt, nach Anzahl und Art des Zahlungsrückstandes sowie Haushaltstyp, 2024



Quelle: Darstellung Swiss Life, Daten BFS (2025b)

41% der Befragten besitzen Immobilien – Paarhaushalte häufiger als Alleinerziehende bzw. -stehende

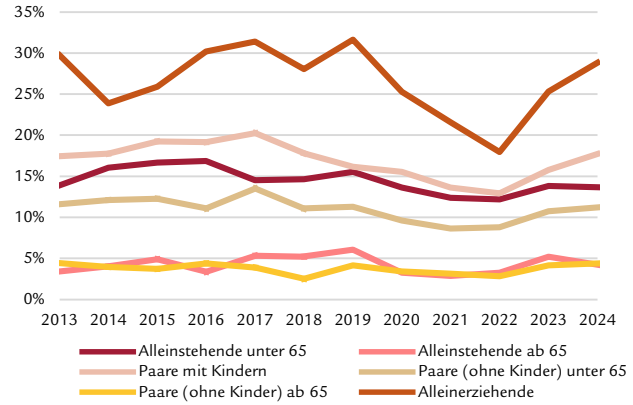
Wie zuvor schon erwähnt, zehrt rund jede zehnte Person an ihrem Vermögen – bei Personen im Rentenalter ist es sogar jede fünfte Person. Dies liegt unter anderem auch daran, dass das Vermögen mit zunehmendem Alter eine wichtigere Rolle spielt. So haben wir im letztjährigen Vorsorge-Panorama[1] schon gezeigt, dass das Vermögen ab der Pensionierung aufgrund von Kapitalbezügen sowie Erbschaften stark ansteigt. Der grösste Anteil des Vermögens von Schweizer Haushalten ist in Immobilien angelegt, gefolgt von Pensionskassen, Bareinlagen und Wertschriften (vgl. Abb. 11). Diese gesamtwirtschaftliche Sicht gibt jedoch noch keinen Aufschluss darüber, welche Sparformen die Schweizer Bevölkerung bevorzugt. So sind beispielsweise Immobilien volumenmässig in absoluten Franken gemessen die meistgenutzte Anlageform, jedoch sagen in unserer eigenen Umfrage nur rund 41% der Befragten, dass sie ihr Erspartes in Immobilien halten. Dabei zählen Paarhaushalte (ohne Kinder: 51% der Befragten; mit Kindern: 52%) öfter zu Immobilienbesitzenden als Alleinerziehende (35%) oder Alleinstehende (28%).

Entwicklung der Zahlungsrückstände

Der Anteil Haushalte 65+ mit einem Zahlungsrückstand ist über das letzte Jahrzehnt hinweg auf einem tiefen Niveau stabil geblieben. Die Verschuldung von Personen unter 65 ist je nach Haushaltstyp von 2017 bzw. 2019 bis 2022 zurückgegangen, hat seitdem jedoch wieder zugenommen – was mit der Entwicklung der gesamtwirtschaftlichen Sparquote in diesen Jahren einhergeht.[1] Die Verschuldungsquote von Alleinerziehenden ist besonders starken Schwankungen unterworfen – mutmasslich haben kleine Veränderungen der Einkommens- bzw. Ausgabensituation starke Auswirkungen auf das Haushaltsbudget dieser Bevölkerungsgruppe.

Abb. 10: Leichte Zunahme der Verschuldung seit 2022 bei unter 65-Jährigen

Entwicklung des Anteils der Bevölkerung, der in einem Haushalt lebt mit mindestens einer Art von Zahlungsrückstand, nach Haushaltstyp



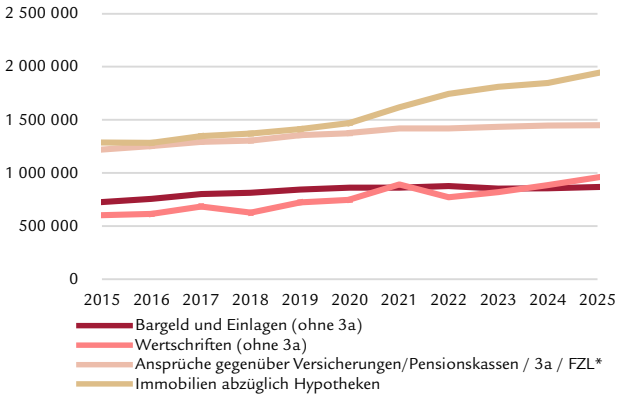
Quelle: Darstellung Swiss Life, Daten BFS (2025b)

Vermögen privater Haushalte

Das Vermögen privater Haushalte in der Schweiz ist seit 2015 real stark angestiegen und betrug im Jahr 2025 CHF 5,1 Billionen. Insbesondere das Immobilienvermögen (abzüglich Hypotheken) hat in den letzten fünf Jahren nochmals um CHF 500 Milliarden zugenommen – allein zwischen 2024 und 2025 ist es um 5% gewachsen. Zudem ist ein immer grösserer Anteil des Vermögens von Privathaushalten in Wertschriften investiert: Im Vergleich zum Vorjahr stieg es um nochmals 8% auf CHF 958 Milliarden im Jahr 2025 an. Somit investieren private Haushalte einen etwas grösseren Anteil des Vermögens in Wertschriften (18%) als in Bargeld und Einlagen (17%).

Abb. 11: Steigender Wertschriftenanteil

Vermögen privater Haushalte, in CHF Mio., real/inflationsbereinigt; * Freizügigkeitskonti und -depots



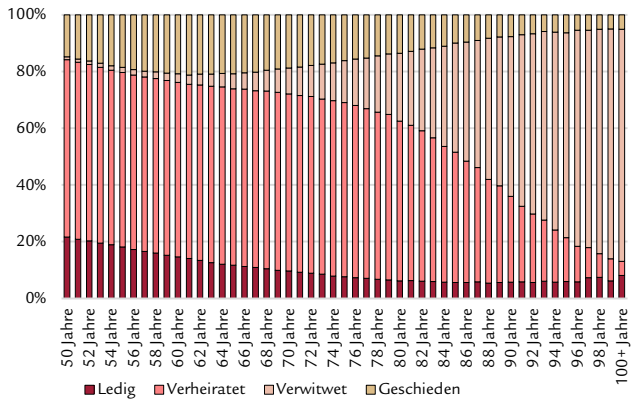
Quelle: Darstellung Swiss Life, Daten SNB (2026)

Verwitwungsrisiko

Der Anteil Verwitweter an allen Zivilständen steigt vor allem ab dem Alter 80 stark an. Dabei ist das Verwitwungsrisiko von Frauen höher als das von Männern. Grund dafür sind die höhere Lebenserwartung von Frauen (+3,5 Jahre im Vergleich zu Männern) sowie das Heiratsverhalten. Im Jahr 2024 waren Männer bei ihrer Erstheirat im Durchschnitt rund 1,84 Jahre älter als Frauen – 1970 waren es noch 2,4 Jahre. Aufgrund der heute im Vergleich zu vor rund 30 Jahren höheren Scheidungsziffer steigt aber auch der Anteil Geschiedener. In Zukunft könnten diese Faktoren zu einer Reduktion des Anteils der Verwitweten ab Alter 80 führen – insbesondere bei den Frauen.

Abb. 12: Hohes Verwitwungsrisiko ab Alter 80

Anteil Bevölkerung nach Zivilstand und Alter, 2024



Quelle: Darstellung Swiss Life, Daten BFS (2026f)

Etwas mehr als die Hälfte der Befragten (54%) geben an, dass sie in Aktien, Anleihen/Obligationen bzw. gemischten Fonds investiert sind. Am häufigsten tun dies wiederum Paare ohne Kinder (62%) gefolgt von Paaren mit Kindern (53%) bzw. Alleinstehenden (51%). Am seltensten investieren Alleinerziehende (42%) – zumindest im freien Vermögen.

Alleinerziehende sagen häufiger, dass sie nicht sparen können, als Paare mit Kindern

Wie wir schon in der letztjährigen Ausgabe des Vorsorge-Panorama[1] aufgezeigt haben, verändern sich die Spargründe vor allem über den Lebenszyklus hinweg. Jedoch gibt es auch interessante Unterschiede in Bezug auf den Haushaltstyp, wobei wir uns im Folgenden zur besseren Vergleichbarkeit auf Personen im Erwerbsalter (d. h. 18- bis 64-Jährige) konzentrieren. So sagen Alleinerziehende klar öfter als Paare mit Kindern, dass sie momentan nicht sparen (21% vs. 7%), was angesichts der oben diskutierten höheren Verschuldungsquote nicht weiter erstaunlich ist. Alleinerziehende, die sparen können, tun dies zudem seltener für Dinge, die über das täglich Nötige hinausgehen, wie beispielsweise «Reisen und Ferien», «Investitionen und Vermögensaufbau» oder um den «Ruhestand voll geniessen zu können» – ein Spargrund, den Paare sowohl mit als auch ohne Kinder besonders oft angeben. Paare mit Kindern sparen zudem öfter als andere Haushaltstypen für die Familie (21%), um an die Kinder zu vererben (12%) oder um die Hypothek zurückzuzahlen (21%).

Die soeben beobachteten Muster bezüglich der verschiedenen Haushaltsformen lassen sich folgendermassen zusammenfassen: Alleinerziehende können aufgrund ihrer Lebensumstände tendenziell weniger (oft) sparen als andere Haushaltsformen und verschulden sich auch öfter. Wenn sie sparen können, tun sie dies häufiger für alltägliche Dinge als für andere Haushaltsformen. Auch wenn mehr Geld zur Verfügung stünde, würde sich das Ausgabeverhalten unter den verschiedenen Haushaltsformen unterscheiden. Auf die Frage, was sie mit zusätzlichen CHF 1000 pro Monat machen würden, nennen Alleinerziehende öfter den Schuldenabbau oder das Sparen auf dem Konto und seltener Investitionen in Anlagen als andere Haushaltsformen. Kinderlose würden das Geld häufiger verschenken oder spenden als Personen mit Kindern. Auch Paare mit Kindern würden einen Teil des Geldes in den Schuldenabbau stecken: Sie nennen besonders oft die Option «Hypothek zurückzahlen».

Kapitel 2: Vorbereitung auf das Leben im Alter



Nun, da wir uns einen Überblick über die finanzielle Lage der Schweizer Bevölkerung verschafft haben, wenden wir uns der Frage zu, wie sich diese auf das Leben im Alter vorbereitet. Dabei schauen wir uns sowohl die finanzielle Vorbereitung als auch den Übertritt von der Erwerbstätigkeit in den Ruhestand an.

Wie sorgt die Schweiz für das Alter vor?

Nur 28% haben sich (intensiv) Gedanken zum im Ruhestand zur Verfügung stehenden Geld gemacht

Um den Ruhestand möglichst gut geniessen zu können, ist eine gute Vorbereitung auf das Leben im Alter essenziell. Ein erster Schritt hierzu ist, sich einen Überblick über die Finanzen zu verschaffen, die nach der Pensionierung zur Verfügung stehen. Dies geschieht in der Schweiz jedoch nicht flächendeckend: Nur 28% der von uns befragten Personen, die noch vor der Pensionierung stehen, geben an, dass sie sich schon (intensiv) Gedanken dazu gemacht haben, wie viel Geld ihnen nach der Pensionierung zur Verfügung stehen wird. Weitere 30% haben sich tendenziell Gedanken dazu gemacht. Je näher die Pensionierung rückt, desto wichtiger wird das Thema: So geben bei den jüngeren Altersgruppen nur 14% (18- bis 24-Jährige) bzw. 16% (25- bis 34-Jährige) an, dass sie sich (intensiv) Gedanken zum im Ruhestand zur Verfügung stehenden Geld gemacht haben. Bei den 55- bis 64-Jährigen ist es mit 49% immerhin schon die Hälfte – ein weiteres Viertel hat sich tendenziell Gedanken dazu gemacht. Angesichts der eher mässig ausgeprägten Auseinandersetzung mit diesem Thema ist es auch nicht weiter erstaunlich, dass nur 48% der 40- bis 64-Jährigen angeben, sich gut auf die Pensionierung vorbereitet zu fühlen – Frauen (41%) sind seltener dieser Meinung als Männer (55%).

Fühlen sich Personen nicht auf die Pensionierung vorbereitet, kann dies daran liegen, dass sie sich noch nicht mit dem Thema auseinandergesetzt haben. Rund ein Drittel der Bevölkerung gibt an, dass die Altersvorsorge für sie derzeit keine (10%) bzw. nur eine geringe (25%) Bedeutung darstellt, 20% weisen ihr eine hohe Bedeutung zu und planen aktiv für die Zukunft, die restlichen 46% haben immerhin schon erste Massnahmen ergriffen. Ein Gefühl der mangelnden Vorbereitung kann aber auch daher kommen, dass das Wissen zu verschiedenen Finanz- und Vorsorgethemen nicht vorhanden ist: 67% der Befragten, die sich selbst ein gutes Anlage- und Vorsorgewissen attestieren, fühlen sich gut auf die Pensionierung vorbereitet – bei Befragten, die von einem schlechten Wissen ausgehen, sind es nur 18% (vgl. Abb. 13). Auch das effektive Finanzwissen hat einen Einfluss: 59% der Personen, die im Rahmen unserer Umfrage alle drei «Big Three»-Fragen[8] zu Zinseszins, Inflation und Aktiendiversifikation korrekt beantworteten, fühlen sich gut auf die Pensionierung vorbereitet. Das ist ein klar höherer Wert als bei den Personen, die ein schlechtes (0 bzw. 1 korrekte Antwort, 36%) bzw. mittleres (2 korrekte Antworten, 37%) Finanzwissen haben. Schliesslich zeigt unsere Umfrage ebenfalls: Je mehr Vorsorge- und Finanzbegriffe die Befragten erklären können[9], desto besser fühlen sie sich auf die Pensionierung vorbereitet.

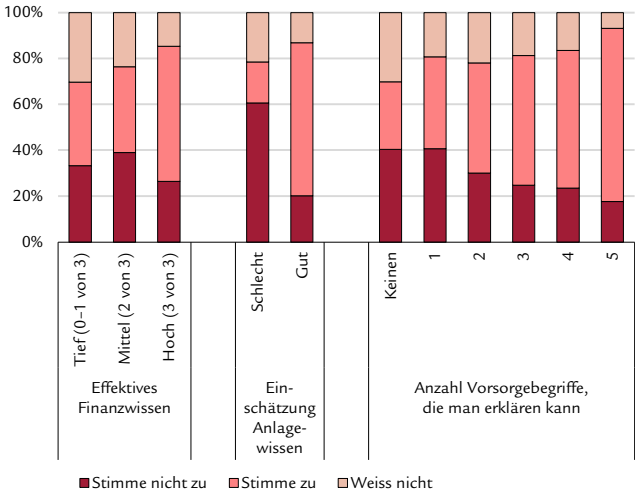
45% der 18- bis 64-Jährigen sind zuversichtlich, dass sie ihren Lebensstandard auch nach der Pensionierung werden halten können, wobei es wiederum klare soziodemografische Unterschiede gibt: Kinderlose Paare sind am häufigsten dieser Meinung (52%), Alleinerziehende am seltensten (38%). Zudem stimmen Männer (52%) häufiger dieser Aussage zu als Frauen (47%), ebenso stimmen Personen aus der deutschsprachigen Schweiz (47%) häufiger zu als Französisch- und Italienischsprachige

Sieben von zehn Pensionierten konnten ihren Lebensstandard im Vergleich zu vor der Pensionierung halten

(40%). Das heisst jedoch nicht, dass sich der Lebensstandard mit dem Übertritt ins Rentenalter auch tatsächlich verschlechtert: Sieben von zehn Pensionierten konnten ihren Lebensstandard im Vergleich zu vor der Pensionierung halten. Auch hier zeigt sich: Personen in Paarhaushalten (75%), aus der Deutschschweiz (77%) sowie Männer (77%) sind öfter dieser Meinung als Alleinstehende (63%), Frauen (67%) und Personen aus der französischen und der italienischen Sprachregion (59%). Insbesondere geschiedene Pensionierte (57%) geben klar seltener als andere Zivilstände (ledige: 73%; verheiratete: 75%; verwitwete: 74%) an, dass sie ihren Lebensstandard halten konnten.[10]

Abb. 13: Personen mit gutem Finanz-, Anlage- und Vorsorgewissen fühlen sich besser auf Pensionierung vorbereitet

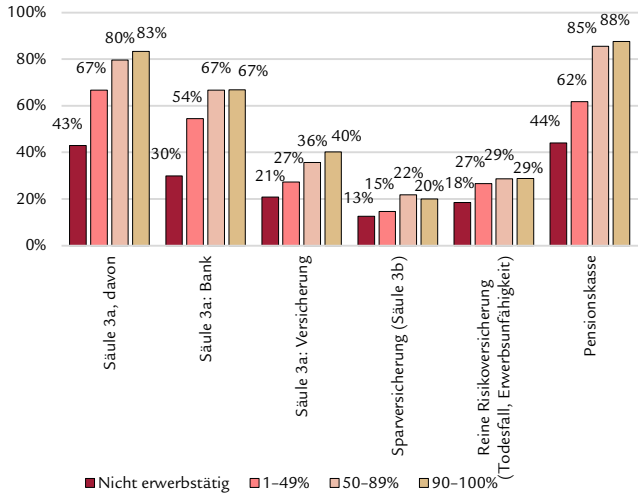
Anteil Antworten von 40- bis 64-Jährigen auf die Aussage «Ich fühle mich gut auf die Pensionierung vorbereitet», nach Finanzwissen; n zwischen 203 und 1118



Quelle: Swiss Life-Vorsorgeumfrage 2026

Abb. 14: Erwerbstätige mit einem Pensum von über 50% sind häufiger einer Pensionskasse angeschlossen

Anteil der Bevölkerung im Alter 18 bis 64, der folgende Vorsorgeinstrumente besitzt, nach Erwerbstätigkeit bzw. -pensum; n zwischen 327 und 1630



Quelle: Swiss Life-Vorsorgeumfrage 2026

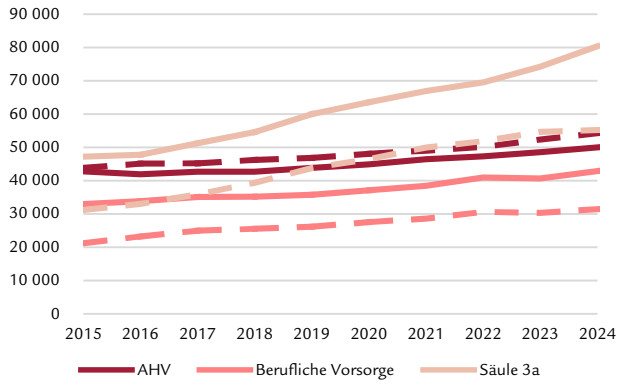
In der bisherigen Analyse ging es hauptsächlich darum, inwiefern man sich schon Gedanken zur Altersvorsorge bzw. zu den finanziellen Rahmenbedingungen im Alter gemacht hat. Doch welche konkreten Vorsorgeinstrumente besitzt die Schweizer Bevölkerung und inwiefern hängt dies vom Erwerbsstatus ab? Insbesondere beim Besitz einer Säule 3a bzw. beim Pensionskassenanschluss gibt es klare Unterschiede, wie Abbildung 14 zeigt: 18- bis 64-Jährige, die derzeit nicht erwerbstätig sind, haben im Vergleich zu Erwerbstätigen klar seltener eine Säule 3a bzw. eine Pensionskasse. Dies ist nicht weiter erstaunlich, ist doch für die Einzahlung in die Säule 3a sowie in die Pensionskasse ein Erwerbseinkommen nötig.[11] Aber auch das Erwerbspensum spielt eine Rolle: Weit über 80% derjenigen, die mit einem Erwerbspensum von über 50% beschäftigt sind, sind einer Pensionskasse angeschlossen. Bei den Erwerbstätigen mit einem Pensum unter 50% sind es nur zwei Drittel. Ein Grund hierfür dürfte sein, dass bei tiefen Pensen oft die Eintrittsschwelle für die Pensionskasse nicht erreicht wird, insbesondere wenn die Person zusätzlich mehrere Arbeitgeber hat – was bei tiefen Pensen häufiger der Fall ist als bei hohen.

Entwicklung der Bezüge von Altersleistungen

Immer mehr Frauen beziehen eine Leistung aus der beruflichen Vorsorge: Seit 2015 hat die Anzahl neuer PK-Bezügerinnen um 48% zugenommen – die Anzahl 64-jähriger Frauen stieg im gleichen Zeitraum um 24%. Auch der Anteil von Männern, die neu eine Altersleistung aus der beruflichen Vorsorge beziehen (+30%), hat zugenommen (Anteil 65-jähriger Männer: +18%). Die Anzahl neuer AHV-Bezüger (+17%) bzw. -Bezügerinnen (+24%) entspricht hingegen etwa der demografischen Entwicklung. Am stärksten zugenommen hat die Anzahl von Bezügern/Bezügerinnen von Altersleistungen aus der Säule 3a (Männer: +70%, Frauen: +77%).

Abb. 15: Immer mehr Frauen beziehen Leistungen aus der Pensionskasse

Anzahl Frauen (gestrichelte Linie) und Männer (durchgezogen), die im Rahmen der Pensionierung neu Leistungen aus der AHV, BV und Säule 3a beziehen



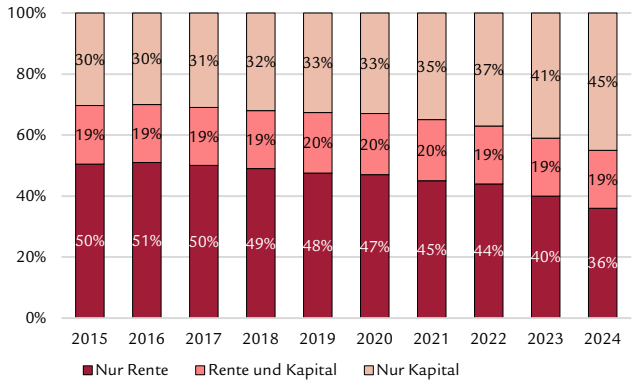
Quelle Darstellung Swiss Life, Daten BFS (2025c)

Kapitalbezugsquote

Mit ein Grund, weshalb die Pensionskassenrenten in den letzten Jahren gesunken sind (vgl. Abb. 4), ist der steigende Anteil an Neurentnern/Neurentnerinnen, die eine Leistung aus der Pensionskasse erhalten und diese ausschliesslich als Kapital beziehen. Im Jahr 2024 bezogen 45% der Neurentner/-innen ausschliesslich das Kapital, gegenüber 36%, die sich ausschliesslich für die Rente entschieden. Der Anteil reiner Kapitalbezüger/-innen überstieg den Anteil reiner Rentenbezüger/-innen zum ersten Mal im Jahr 2023. Gleichzeitig ist der Anteil derjenigen, die eine Mischform aus Kapital und Rente beziehen, im letzten Jahrzehnt bei rund 19% stabil geblieben.

Abb. 16: Die Kapitalbezüge nehmen zu

Anteil Neurentner/-innen in der beruflichen Vorsorge mit Renten-/Kapitalbezug



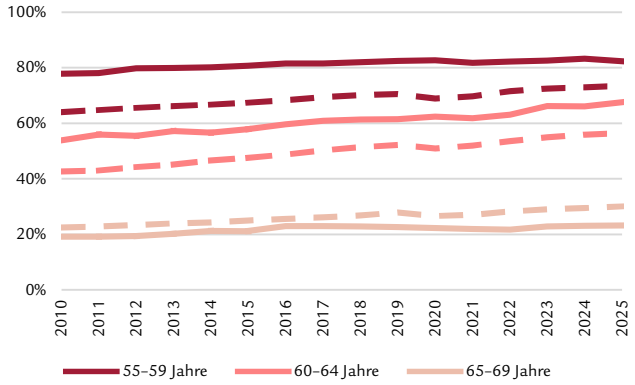
Quelle: Darstellung Swiss Life, Daten BFS (2025c)

Arbeitsmarkt

Die Erwerbstätigenquote älterer Personen vor Erreichen des AHV-Referenzalters ist in der Schweiz im Vergleich zur OECD hoch. Die Lücke schliesst sich jedoch: Während sich in der OECD die Erwerbstätigenquote der 55- bis 59-Jährigen seit 2010 um 9 Prozentpunkte erhöhte, waren es in der Schweiz nur 4. 65- bis 69-Jährige sind in der Schweiz hingegen seltener erwerbstätig als in der OECD – ein Trend, der sich verschärft: Seit 2010 ist die Erwerbstätigenquote im Alter 65 bis 69 in der OECD um 8 Prozentpunkte gestiegen, in der Schweiz fiel der Anstieg mit 4 Prozentpunkten nur halb so hoch aus.

Abb. 17: Unterdurchschnittliche Erwerbstätigenquote in der Schweiz ab Alter 65

Entwicklung der Erwerbstätigenquote in der Schweiz (durchgezogene Linie) und im OECD-Durchschnitt (gestrichelt); nach Altersgruppen



Quelle: Berechnung und Darstellung Swiss Life, Daten BFS (2025a), OECD (2026)

Frauen sind in der Schweiz weniger oft bzw. in einem tieferen Pensum erwerbstätig als Männer. Dementsprechend besitzen Frauen etwas seltener eine Säule 3a oder sind einer Pensionskasse angeschlossen – wenn auch diese beiden Vorsorgeinstrumente im letzten Jahrzehnt für Frauen stark an Bedeutung gewonnen haben (vgl. Abb. 15). Zudem beobachten wir einen positiven Zusammenhang zwischen dem Besitz einer Säule 3a bzw. dem Pensionskassenanschluss und dem effektiven Finanzwissen: Personen, die alle drei «Big Three»-Fragen[8] korrekt beantworten, haben öfter eine Säule 3a (86%) oder eine Pensionskasse (86%) als solche mit mittlerem (69% bzw. 76%) oder schlechtem Finanzwissen (61% bzw. 67%). Dabei haben Personen mit gutem Finanzwissen klar häufiger eine Säule 3a bei einer Bank (74%) und etwas seltener eine Säule 3a (33%) bei einer Versicherung als solche mit schlechtem (44% bzw. 36%) oder mittlerem Finanzwissen (51% bzw. 38%).

Unter Berücksichtigung der Erwerbstätigkeit bzw. des Besitzes einer Säule 3a zahlen Frauen nicht seltener in die Säule 3a ein als Männer

Für die Frage, wie viel Guthaben schlussendlich zum Zeitpunkt der Pensionierung aus der Säule 3a ausbezahlt wird, sind vor allem zwei Faktoren relevant: Die Regelmässigkeit der Einzahlungen bzw. die Nutzungsintensität der Säule-3a-Lösung sowie die Anlageform der einbezahlten Guthaben. Bezüglich der Nutzungsintensität beobachten wir ähnliche Muster wie beim Besitz: Männer geben etwas häufiger an als Frauen, dass sie im vergangenen Jahr in die Säule 3a eingezahlt haben, was jedoch daran liegt, dass sie auch öfter erwerbstätig sind bzw. eine Säule 3a besitzen. Sobald wir für diese beiden Faktoren kontrollieren, verschwinden die Geschlechterdifferenzen in der Nutzungsintensität. Unabhängig vom Besitz einer Säule 3a gibt es hingegen einen positiven Zusammenhang zwischen einer letztjährigen Einzahlung und dem Finanzwissen bzw. dem Erwerbspensum. Aufgrund des langfristigen Anlagehorizonts sowie des Zinseszinseffekts eignen sich Vorsorgegelder – insbesondere zu Beginn des Erwerbsalters – besonders gut für eine renditeorientierte Anlagestrategie mit Wertschriftenanteilen. Unsere Umfrage zeigt: Wie schon beim frei verfügbaren Vermögen investieren Frauen auch im Rahmen der Säule 3a seltener in Wertschriften als Männer. Zudem zeigt sich auch hier: Je besser das Finanzwissen, je höher das Pensum oder das Einkommen, desto eher investieren Befragte mit ihrer Säule 3a in Wertschriften.

Zeitpunkt der Pensionierung

Der Arbeitsmarkt ab Alter 55 und der Übergang zum Pensionsalter können sehr fluid und individuell sein. So gehen beispielsweise nicht alle Personen gleichzeitig in den Ruhestand oder sie tun dies schrittweise: Die Erwerbstätigenquote der 60- bis 64-Jährigen liegt in der Schweiz unter derjenigen der 55- bis 59-Jährigen, was vor allem an den Frühpensionierungen in dieser Altersgruppe liegt (vgl. Abb. 17). Gleichzeitig war im Jahr 2024 trotz des Referenzalters 65 knapp jede vierte Person im Alter von 65 bis 69 Jahren weiterhin erwerbstätig. Schon in früheren Studien[12] haben wir diesen Aspekt der Altersvorsorge thematisiert, wollen aber im Sinne eines jährlichen Trackings zwei Kernfragen zum Wunschzeitpunkt der Pensionierung sowie zur Bereitschaft zum Arbeiten über das Rentenalter hinaus im Vorsorge-Panorama Schweiz genauer anschauen.

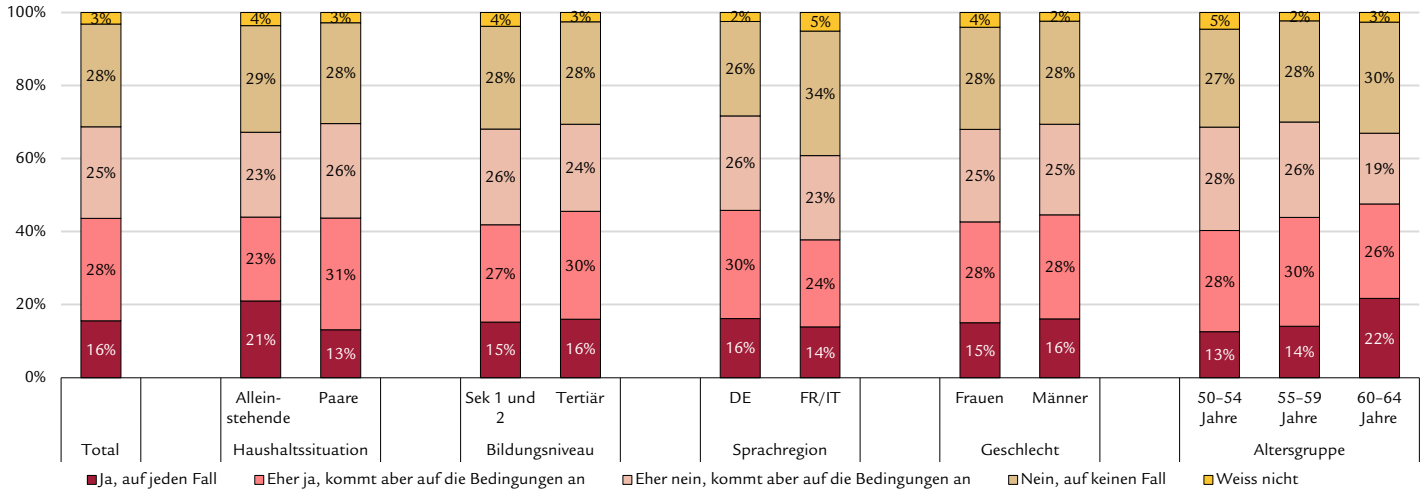
In einer idealen Welt würde sich die Mehrheit weiterhin vor 65 pensionieren lassen

Wenn sie frei entscheiden könnten, würden sich 56% der 50- bis 64-jährigen Erwerbstätigen gerne vor dem offiziellen Referenzalter von 65 Jahren pensionieren lassen. Im Vergleich zur letztjährigen Umfrage[1] sowie zu derjenigen aus dem Jahr 2024[13] ist dieser Anteil stabil geblieben. Der

Anteil derjenigen, die in einer idealen Welt nach 65 endgültig in Pension gehen würden, hat im Vergleich zu 2024 hingegen deutlich um 7 Prozentpunkte auf 28% zugenommen. Frauen (60%) und Personen, die in Paarhaushalten leben (58%), geben öfter ein ideales Pensionierungsalter vor 65 an, als dies Männer (52%) bzw. Alleinstehende (51%) tun. Zudem sehen Personen aus der Deutschschweiz (33%) ihren idealen Pensionierungszeitpunkt häufiger nach 65 als Personen aus der Westschweiz oder dem Tessin (17%).

Abb. 18: Frauen und Männer sind gleich oft bereit dazu, über das Referenzalter hinaus zu arbeiten

Bereitschaft von 50- bis 64-Jährigen, über das Referenzalter hinaus zu arbeiten, total und nach Bevölkerungsgruppen; n zwischen 263 und 996



Quelle: Swiss Life-Vorsorgeumfrage 2026

Der ideale Pensionierungszeitpunkt liegt somit weiterhin eher vor als nach 65. Schon vor zwei Jahren haben wir jedoch in unserer Studie «Lang lebe die Arbeit?»[13] aufgezeigt, dass auch eine gewisse Bereitschaft besteht, über das Referenzalter hinaus zu arbeiten, wie Abbildung 18 zeigt: 16% der 50- bis 64-Jährigen sind auf jeden Fall bereit dazu, über das Referenzalter hinaus zu arbeiten, weitere 28% wären unter Umständen eher bereit dazu. Insgesamt sind 44% (eher) bereit dazu, weiterzuarbeiten, 25% sind eher *nicht* bereit dazu, finden aber, dass es auf die Bedingungen ankommt. Ähnliche Werte konnten wir in den letzten beiden Umfragen schon beobachten, woraus wir schliessen können, dass sich die Bereitschaft zum Weiterarbeiten in den letzten Jahren nicht gross verändert hat.

Ein Aspekt im Zusammenhang mit der Bereitschaft zum Weiterarbeiten, den wir bisher noch nicht genauer untersucht haben, ist derjenige der soziodemografischen Unterschiede (vgl. Abbildung 18). Alleinstehende geben eher an, dass sie auf jeden Fall bereit dazu sind, über das Referenzalter hinaus zu arbeiten, als Personen aus Paarhaushalten. Berücksichtigen wir jedoch zudem diejenigen, die «Eher ja, kommt aber auf die Bedingungen an» gewählt haben, so gibt es keinen Unterschied zwischen den verschiedenen Haushaltstypen. Personen mit tertiärem Bildungsabschluss sind etwas öfter dazu bereit, weiterzuarbeiten, als diejenigen mit einem Bildungsabschluss auf Sekundarstufe. Zwar sagen Personen aus der französisch- und der italienischsprachigen Schweiz (14%) nicht seltener, dass sie auf jeden Fall weiterarbeiten wollen, als Personen aus der

Deutschschweiz (16%), jedoch sind Letztere klar öfter unter Umständen bereit, länger zu arbeiten (30% vs. 24%). Sie lehnen eine Weiterarbeit auch seltener auf jeden Fall ab (26% DE-CH vs. 34% FR-/IT-CH).

Männer und Frauen sind gleich oft bereit dazu, über das Referenzalter hinaus zu arbeiten

Praktisch keine Unterschiede gibt es im Gegensatz zu früheren Jahren bezüglich der Geschlechter. Interessant zu sehen, ist auch, dass die Bereitschaft zur Weiterarbeit vor allem bei denjenigen höher ist, die schon näher am Referenzalter stehen, das heisst bei den 60- bis 64-Jährigen. Es ist möglich, dass diese Personen die Bedeutung einer Erwerbstätigkeit über das Referenzalter hinaus besser einschätzen können, als dies jüngere Personen tun, und deshalb besonders der Anteil derjenigen, die auf jeden Fall für eine Weiterarbeit bereit sind, höher ist. Jedoch darf hier nicht vergessen werden, dass insbesondere bei den 60- bis 64-Jährigen ein Selektionseffekt eine Rolle spielen dürfte. Da diese Frage nur Erwerbstätigen gestellt wurde, fehlen die Frühpensionierten in dieser Auswertung – und deren Anteil steigt mit zunehmendem Alter an. Schliesslich sagen Selbstständige deutlich öfter als Angestellte, dass sie definitiv oder unter Umständen weiterarbeiten möchten.

Kapitel 3: Wohnen im Alter



Zumeist wird bei der Altersvorsorge an die finanzielle Absicherung im Alter gedacht – manchmal ergänzt um die rechtliche Absicherung im Falle von Pflegebedürftigkeit oder Tod. Vorsorgen bedeutet aber auch, sich Gedanken darüber zu machen, in welcher Form man im Alter wohnen möchte. Wir legen deshalb in der diesjährigen Ausgabe des Vorsorge-Panorama Schweiz einen speziellen Fokus auf die Wohnsituation der älteren Bevölkerung. Dabei interessiert uns nicht nur die Wohnform, sondern auch die Zufriedenheit mit der Wohnsituation, das Umzugsverhalten und die Frage, ob man sich schon Gedanken zur Tragbarkeit der Hypothek im Rentenalter gemacht hat.

Wünsche und Realitäten zum Wohnen im Alter

Je nachdem, in welcher Lebensphase man sich befindet, wünscht man sich eine andere Wohnform. Junge Erwachsene, die frisch aus dem Elternhaus ausgezogen sind, wünschen sich oft eine Wohngemeinschaft (WG) in einer Stadtwohnung, während junge Familien sich vielleicht eher ein Haus mit Garten wünschen. Von unseren Umfrageteilnehmenden wollten wir spezifisch wissen, wo sie gerne im Alter wohnen würden, wobei sie aus verschiedenen Optionen eine oder mehrere Wohnformen auswählen konnten.

Die Mehrheit will im Alter in den eigenen vier Wänden leben

71% der befragten 18- bis 80-Jährigen wollen im Alter in der eigenen Wohnung bzw. im eigenen Haus wohnen, 19% können sich eine Alterswohnung bzw. eine Alters-WG (11%) vorstellen. Nur wenige wollen ihren Lebensabend in einem Seniorenwohnheim (6%) oder einem Pflegeheim (2%) verbringen. Rund 15% der Befragten sagen explizit, dass sie noch nicht wissen, wie sie im Alter wohnen wollen, wobei der Anteil mit zunehmendem Alter abnimmt – aber auch bei den 65- bis 80-Jährigen beträgt er noch 10%. Frauen wollen seltener in der eigenen Wohnung bleiben als Männer, dafür würden sie sich häufiger für eine Alters-WG oder eine Alterswohnung entscheiden. Verheiratete Personen sagen häufiger, dass sie im Alter in der eigenen Wohnung bzw. im eigenen Haus wohnen wollen, als dies andere Zivilstände tun. Dies könnte ein Hinweis darauf sein, dass sie seltener davon ausgehen, nach dem Auszug der Kinder aufgrund eines grossen, leeren Hauses im Alter das Bedürfnis nach einer kleineren Wohnung zu haben.

Doch wie sieht die Wohnsituation der älteren Bevölkerung in der Schweiz zurzeit aus? Diese Frage können wir anhand verschiedener Daten des BFS beantworten, wobei insbesondere die Strukturerhebung (SE) interessante Antworten bereithält. Beginnen wir mit der Wohnform: Eine klare Mehrheit der Bevölkerung im Alter von 65 bis 80 Jahren lebt in einer Eigentumswohnung oder im Eigenheim (vgl. Abb. 21) – wobei die Eigentumsquote innerhalb der Bevölkerung nicht gleichverteilt ist. Frauen (54%) dieser Altersgruppe leben seltener in Wohneigentum als Männer (60%), Ausländer/-innen (32%) seltener als Schweizer/-innen (60%). Zudem gibt es einen klaren Bildungseffekt: Während mit 42% weniger als die Hälfte der Personen mit einem Bildungsabschluss auf Sekundarstufe 1 in Wohneigentum lebt, sind es bei höheren Bildungsabschlüssen mehr als

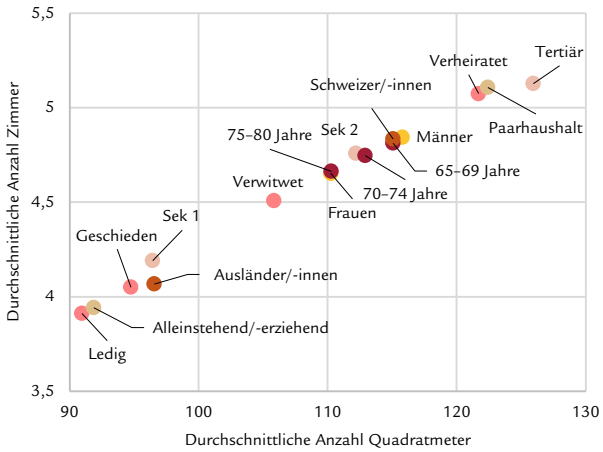
die Hälfte (Sekundarstufe 2: 59%, Tertiärstufe: 66%). Auch der Zivilstand spielt bei der Wohneigentumsquote eine Rolle. So leben Ledige (40%), Geschiedene (37%) und Verwitwete (49%) klar seltener im Eigenheim oder in einer Eigentumswohnung als Verheiratete (66%).

Personen im Rentenalter leben nicht in grösseren Wohneinheiten als solche im Erwerbsalter

Zur besseren Lesbarkeit verwenden wir im Folgenden den Begriff «Wohneinheit» sowohl für Wohnungen als auch für Häuser. Wohneinheiten von Personen im Rentenalter sind im Durchschnitt etwa gleich gross wie solche von Personen im Erwerbsalter. Jedoch gibt es innerhalb der 65- bis 80-Jährigen soziodemografische Unterschiede in Bezug auf die Grösse der Wohneinheit, welche wir in Abbildung 19 sowohl anhand der durchschnittlichen Anzahl Zimmer (y-Achse) als auch anhand der Quadratmeter (x-Achse) genauer analysieren. Als Erstes fällt der klar positive Zusammenhang zwischen diesen beiden Grössen auf: Mehr Zimmer führen auch zu mehr bewohnten Quadratmetern. In Bezug auf das Alter gibt es nur geringfügige Unterschiede: Zwar bewohnen 65- bis 69-Jährige im Durchschnitt etwas grössere Wohneinheiten als 75- bis 80-Jährige, jedoch sind die Unterschiede nur klein.

Abb. 19: Der Wohnraum korreliert positiv mit der Haushaltsgrösse und dem Bildungsgrad

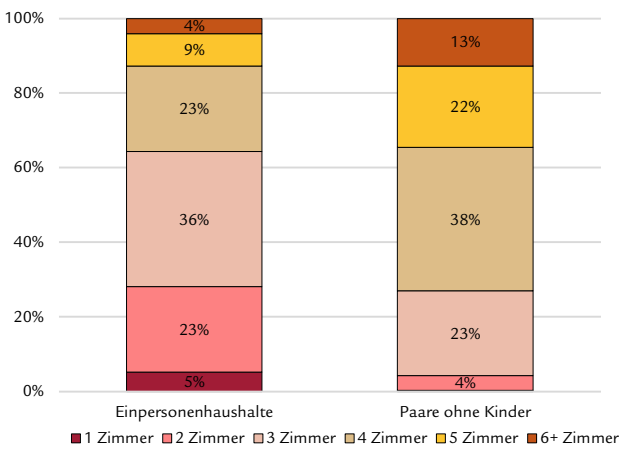
Durchschnittliche Anzahl Zimmer (y-Achse) bzw. Quadratmeter (x-Achse) von durch 65- bis 80-Jährige bewohnten Wohnungen bzw. Häusern, nach Bevölkerungsgruppe, Durchschnitt 2020–2024



Quelle: Berechnung und Darstellung Swiss Life, Daten BFS (2024)

Abb. 20: Jede dritte Person lebt im Rentenalter in einer überdurchschnittlich grossen Wohneinheit

Wohnungs- bzw. Hausgrösse von Einzel- und Paarhaushalten (ohne Kinder) von Personen im Alter 65 bis 80, gemessen an der Anzahl Zimmer



Quelle: Berechnung und Darstellung Swiss Life, Daten BFS (2024)

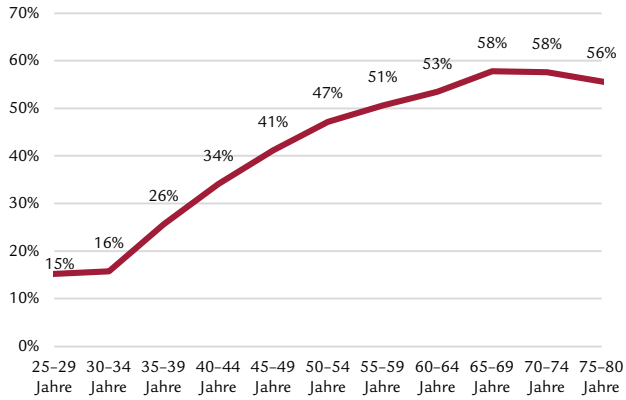
Die durchschnittliche Wohneinheit eines Paarhaushalts im Alter 65 bis 80 besteht aus 5,1 Zimmern, diejenige von Alleinstehenden bzw. Alleinerziehenden ist mit durchschnittlich 3,9 Zimmern klar kleiner. Dementsprechend leben auch Verheiratete in grösseren Wohneinheiten als Ledige oder Geschiedene. Letztere sind zudem in kleineren Wohneinheiten wohnhaft als verwitwete Personen – sehr wahrscheinlich zieht man nach einer Scheidung eher in eine kleinere Wohnung als nach dem Tod des Ehepartners bzw. der Ehepartnerin. Frauen leben in leicht kleineren Wohneinheiten als Männer, was unter anderem mit ihrem höheren Verwitwungsrisiko zusammenhängen dürfte (vgl. Abb. 12). Schweizer/-innen leben im Durchschnitt in grösseren Wohneinheiten als Ausländer/-innen, was im Einklang mit der tieferen Eigentumsquote von Letzteren steht: Wohneigentum ist im Durchschnitt grösser als Mieteinheiten.

Wohneigentum: Quote

Die Wohneigentumsquote, gemessen am Anteil der Bevölkerung, der in Wohneigentum lebt, weist einen klar positiven Alterseffekt auf. Während nur rund jede sechste Person zwischen 25 und 34 Jahren Wohneigentum besitzt, sind es bei den 35- bis 39-Jährigen schon 26%. Auch danach gibt es einen klaren Trend: Je älter eine Person, desto öfter lebt sie in Wohneigentum und desto seltener ist sie Mieterin. Am häufigsten wohnen Personen im frühen Rentenalter in einem Eigenheim oder einer Eigentumswohnung: 58% der 65- bis 74-Jährigen besitzen Wohneigentum.

Abb. 21: Wohneigentumsquote steigt mit dem Alter

Anteil der Bevölkerung, der in Wohneigentum lebt, nach Altersgruppen



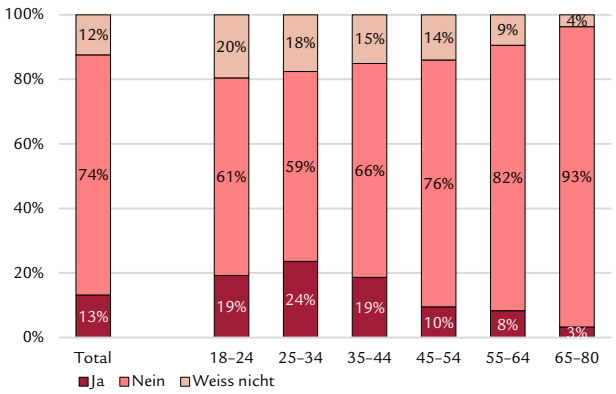
Quelle: Berechnung und Darstellung Swiss Life, Daten BFS (2024)

Wohneigentum: Erwerb

Gemäss unserer Umfrage planen 13% der Bevölkerung konkret, innerhalb der nächsten fünf Jahre Wohneigentum zu erwerben, weitere 12% wissen es noch nicht. Dabei beobachten wir in dieser Frage einen umgekehrten Alterseffekt als bei der Wohneigentumsquote: Der Anteil derjenigen, die Wohneigentum erwerben wollen, ist bei den 25- bis 34-Jährigen – das heisst denjenigen mit der tiefsten Wohneigentumsquote – mit 24% am höchsten. Danach fällt der Wunsch nach (erneutem) Wohneigentum mit zunehmendem Alter kontinuierlich: 82% der 55- bis 64-Jährigen bzw. 93% der 65- bis 80-Jährigen haben explizit *keine* Pläne, Wohneigentum zu erwerben.

Abb. 22: Jede vierte Person im Alter 25 bis 34 möchte Wohneigentum erwerben

Anteil Antworten auf die Frage «Planen Sie konkret, in den nächsten 5 Jahren Wohneigentum zu erwerben?», total und nach Altersgruppe



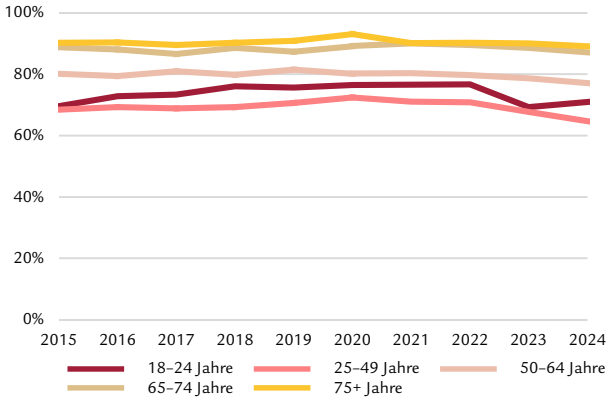
Quelle: Swiss Life-Vorsorgeumfrage 2026

Wohnsituation: Zufriedenheit

Der Anteil der Bevölkerung, der eine hohe bzw. sehr hohe Zufriedenheit mit der Wohnsituation aufweist, ist über das letzte Jahrzehnt hinweg stabil geblieben. Personen im Rentenalter sind im Durchschnitt zufriedener mit ihrer Wohnsituation als solche im Erwerbsalter. Am seltensten zufrieden mit ihrer Wohnsituation sind die 25- bis 49-Jährigen (65%) – ein Wert, der seit 2020 mit –8 Prozentpunkten überdurchschnittlich stark abgenommen hat. Die konkreten Gründe für diese Differenzen sind unklar, jedoch gibt es verschiedene Aspekte, welche die Zufriedenheit beeinflussen können, wie Grösse, Lage, Nachbarn, Ausbaustandard, Verfügbarkeit und Kosten.

Abb. 23: Hohe Zufriedenheit mit der Wohnsituation

Anteil der Bevölkerung mit hoher bzw. sehr hoher Zufriedenheit mit der Wohnsituation (Werte 8–10 auf Skala 0–10), nach Altersgruppe



Quelle: Darstellung Swiss Life, Daten BFS (2025b)

Schliesslich zeigt Abbildung 19 ebenfalls einen klaren Bildungseffekt: 65- bis 80-Jährige mit Tertiärausbildung leben mit durchschnittlich 5,1 Zimmern bzw. 128 Quadratmetern in einer klar grösseren Wohneinheit als solche mit tieferen Bildungsabschlüssen (Sekundarstufe 1: 4,2 Zimmer bzw. 96 Quadratmeter; Sekundarstufe 2: 4,8 bzw. 112).

Oft sind Personen im Rentenalter in ihre derzeitige Wohnung oder ihr derzeitiges Haus gezogen, als ihre Haushaltssituation noch anders aussah: Die Kinder sind mittlerweile ausgezogen, sie haben sich vom Partner oder von der Partnerin getrennt oder sind verwitwet. Es ist also gut möglich, dass mittlerweile weniger Personen im Haushalt leben als zum Zeitpunkt des Einzugs. Im Gegensatz zur Überbelegung gibt es keine gängige Definition dazu, ab wann eine Wohneinheit als unterbelegt gilt (d. h., es gibt «zu viele» Zimmer pro Person). Wenn wir jedoch davon ausgehen, dass die benötigte Anzahl Zimmer pro Haushalt maximal der Anzahl Bewohner plus zwei entspricht (jeweils ein Wohn- und Schlafzimmer zur gemeinsamen Benutzung plus ein Büro oder sonstiges Hobbyzimmer pro Person), so zeigt Abbildung 20, dass rund jede dritte Person im Rentenalter in einer überdurchschnittlich grossen bzw. unterbelegten Wohneinheit lebt.

Fast die Hälfte der Eigentümer/-innen lebt schon seit 30 Jahren oder länger in ihrer Wohnung bzw. ihrem Haus

65- bis 80-jährige Mieter/-innen leben mit durchschnittlich 17,4 Jahren schon klar länger in ihrer Wohneinheit als Mieter/-innen im Erwerbsalter, welche durchschnittlich seit 6,8 Jahren in ihrer derzeitigen Wohneinheit leben.[14] Zwar gibt es innerhalb der Mieter/-innen im Erwerbsalter einen positiven Alterseffekt, was die Mietdauer betrifft, jedoch leben auch 55- bis 64-jährige Mieter/-innen mit durchschnittlich 12,1 Jahren immer noch über fünf Jahre weniger lang in ihrer derzeitigen Wohneinheit als solche im Rentenalter. Schweizer/-innen (17,5 Jahre) sowie Frauen (17,7) dieser Altersgruppe leben schon etwas länger in ihrer Mieteinheit als Ausländer/-innen (16,3) bzw. Männer (16,8). Nicht weiter erstaunlich, leben Geschiedene rund vier bis fünf Jahre weniger lang in ihrer derzeitigen Mieteinheit als andere Zivilstände. Um die Wohndauer von Eigentümern/Eigentümerinnen zu analysieren, müssen wir wiederum auf unsere eigene Umfrage zurückgreifen, da das BFS nur die Wohndauer im Mietverhältnis abfragt. Zwar leben befragte Mieter/-innen im Alter von 65 bis 80 Jahren mit 19,6 Jahren im Schnitt schon etwas länger in ihrer Mieteinheit, als dies Mieter/-innen gemäss der Strukturerhebung tun. Jedoch wohnen gleichaltrige Eigentümer/-innen mit durchschnittlich 28,1 Jahren nochmals deutlich länger in ihrem derzeitigen Eigenheim. Fast die Hälfte der Eigentümer/-innen ist schon seit 30 oder mehr Jahren an ihrem derzeitigen Wohnsitz wohnhaft – nur 11% sind in den letzten zehn Jahren umgezogen.

95% der Eigentümer/-innen, aber nur 82% der Mieter/-innen im Alter 65 bis 80 sind (sehr) zufrieden mit ihrer Wohnsituation

Bisher haben wir uns die Zahlen und Fakten rund um die Wohnsituation der älteren Bevölkerung angeschaut. Doch wie sieht es mit der subjektiven Einschätzung aus? Ist die Schweizer Bevölkerung im Rentenalter zufrieden mit ihrer Wohnsituation? In Abbildung 23 haben wir gesehen, dass Personen ab 65 Jahren über das letzte Jahrzehnt hinweg immer häufiger zufrieden bzw. sogar sehr zufrieden mit ihrer Wohnsituation waren als jüngere Personen.[15] Jedoch gibt es auch in der Gruppe der 65- bis 80-Jährigen soziodemografische Unterschiede, wie die SILC-Erhebung aus dem Jahr 2023 zeigt (BFS, 2023): Ledige Personen sind weniger zufrieden mit ihrer Wohnsituation (79%) als verheiratete (91%), verwitwete (91%) und geschiedene (86%). Kinderlose Paarhaushalte (92%) sind etwas zufriedener

als Alleinstehende (87%), ebenso sind Schweizer/-innen (90%) zufriedener als Ausländer/-innen (82%). Wie wir weiter oben gesehen haben, handelt es sich bei diesen Bevölkerungsgruppen auch um diejenigen, die öfter in Wohneigentum wohnen bzw. mehr Wohnraum zur Verfügung haben. Dementsprechend geben Eigentümer/-innen (95%) klar öfter an, dass sie mit ihrer Wohnsituation zufrieden sind, als dies Mieter/-innen tun (82%). Zudem beobachten wir einen leicht positiven Einkommenseffekt: So sagen Personen aus dem obersten Fünftel der Verteilung des Äquivalenzeinkommens (93%) öfter, dass sie mit ihrer Wohnsituation zufrieden sind, als Personen aus dem untersten Fünftel (86%).

Wohneigentum als Altersvorsorge

Rund die Hälfte zählt Wohneigentum zur Altersvorsorge

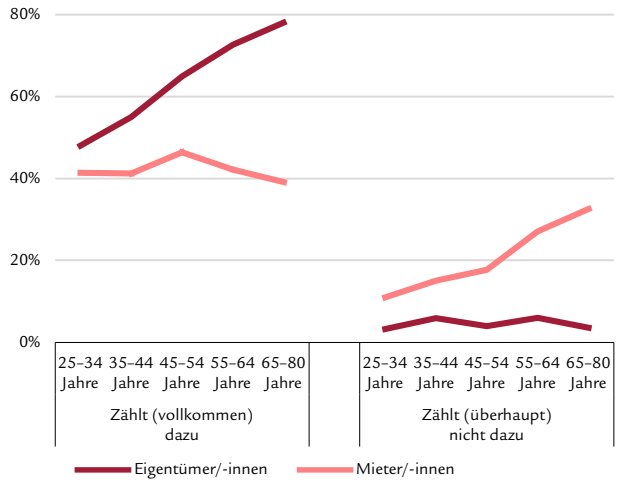
Im Alter fallen die Wohnkosten im Wohneigentum oft tiefer aus als im Mietverhältnis. Dies liegt unter anderem daran, dass Personen im Rentenalter ihre Hypothek oft schon (teil)amortisiert haben und die Zinszahlungen tiefer sind als eine potenzielle Miete. Andererseits werden in diesem Alter weniger Renovationen getätigt, womit sich oft auch die Nebenkosten in Grenzen halten. Wohneigentum kann somit eine Form der Altersvorsorge sein, da es die monatlichen Fixkosten tief hält. Aber wie sieht das die Schweizer Bevölkerung? 53% der von uns befragten 18- bis 80-Jährigen finden, dass das Wohneigentum (vollkommen) zur Altersvorsorge zählt.

66% der Eigentümer/-innen und nur 42% der Mieter/-innen finden, dass Wohneigentum Teil der Altersvorsorge ist. Dabei gibt es einen interessanten Alterseffekt, wie Abbildung 24 zeigt: Während bei den Mietern/Mieterinnen unabhängig vom Alter jeweils rund 40–45% finden, dass Wohneigentum eine Form der Altersvorsorge ist, gibt es bei den Eigentümern/Eigentümerinnen einen klar positiven Alterseffekt: Mit 48% ist bei den 25- bis 34-Jährigen weniger als die Hälfte dieser Meinung – bei den 65- bis 80-Jährigen sind es mit 78% deutlich mehr. Gleichzeitig gibt es einen klar positiven Alterseffekt bei den Mietern/Mieterinnen im Ablehnungsverhalten dieser Aussage: So finden 33% der 65- bis 80-jährigen Mieter/-innen, dass Wohneigentum (überhaupt) nicht zur Altersvorsorge zählt, gegenüber nur 11% der 25- bis 34-jährigen Mieter/-innen. Ausschlaggebend für dieses Muster dürfte sein, dass die Wahrscheinlichkeit eines Immobilienerwerbs im Rentenalter eher tief ist.

Personen aus dem deutschsprachigen Raum (57%) zählen Wohneigentum eher zur Altersvorsorge als solche aus der französischen (43%) bzw. der italienischen (36%) Sprachregion. Schweizer/-innen (54%), Personen aus Paarhaushalten (57%) und solche mit einer Tertiärausbildung (56%) sind eher dieser Meinung als Ausländer/-innen (42%), Alleinstehende/-erziehende (47%) und Personen mit einem tieferen Bildungsabschluss (Sek 1: 40%; Sek 2: 50%). Das ist nicht weiter erstaunlich, zumal erstere Gruppen eher davon ausgehen können, dass sie im Alter auch Wohneigentum besitzen werden.

Abb. 24: Eigentümer/-innen zählen Wohneigentum eher zur Altersvorsorge als Mieter/-innen

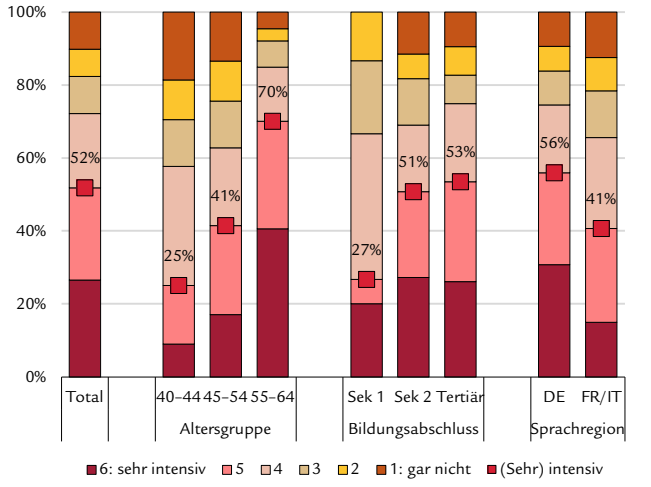
Anteil Befragte, für die Wohneigentum (vollkommen) bzw. (überhaupt) nicht zur Altersvorsorge zählt[16], nach Altersgruppe und Wohnform; n zwischen 152 und 565



Quelle: Swiss Life-Vorsorgeumfrage 2026

Abb. 25: Die Hälfte hat sich Gedanken zur Tragbarkeit der Hypothek im Rentenalter gemacht

Grad der Auseinandersetzung von 40- bis 64-jährigen Wohneigentümern/-eigentümerinnen mit der Frage nach der Tragbarkeit ihrer Hypothek im Rentenalter, total und nach Bevölkerungsgruppen; n zwischen 156 und 901



Quelle: Swiss Life-Vorsorgeumfrage 2026

Rund 13% der Befragten ziehen einen Hauskauf innerhalb der nächsten fünf Jahre in Betracht (vgl. Abb. 22). Wenn es zur Finanzierung dieses Kaufs kommt, sieht das Gesetz in der Schweiz sogar eine explizite Verbindung zwischen Wohneigentum und der Altersvorsorge vor. So dürfen beispielsweise im Rahmen der Wohneigentumsförderung (WEF) Vorsorgegelder beim Kauf von selbstbewohntem Wohneigentum als Eigenkapital vorbezogen werden. Wir haben Eigentümer/-innen ohne weiteren Kaufwunsch sowie Mieter/-innen mit Kaufwunsch innerhalb der nächsten fünf Jahre gefragt, ob sie dafür Altersguthaben aus der zweiten oder der dritten Säule verwendet haben oder dies planen. 25% der Eigentümer/-innen sagen, dass sie Altersguthaben verwendet haben, bei 72% war dies nicht der Fall. Demgegenüber sagen 36% der Mieter/-innen, dass sie Altersguthaben verwenden wollen, nur 48% lehnen dies ab und 17% wissen es noch nicht.

Eigentümer/-innen im Rentenalter haben seltener einen WEF-Vorbezug getätigt als solche im Erwerbsalter

Eigentümer/-innen, die das Rentenalter schon erreicht haben, sagen klar seltener, dass sie für den Hauskauf Vorsorgegelder gebraucht haben, als 18- bis 64-jährige Eigentümer/-innen. Somit wurden in der derzeitigen Rentnergeneration vergleichsweise wenige Vorsorgegelder für den Hauskauf eingesetzt. Die möglichen Gründe hierfür sind vielfältig: Die Immobilienpreise sind in den letzten Jahrzehnten stark gestiegen, was das benötigte Eigenkapital insbesondere für jüngere Eigentümer/-innen erhöht hat. Zudem gibt es die Möglichkeit des WEF-Bezugs erst seit 1995 – wie erwähnt, wohnt jedoch fast die Hälfte der Eigentümer/-innen im Rentenalter schon seit mehr als 30 Jahren in ihrem jetzigen Eigenheim. Berücksichtigen wir den vergleichsweise hohen Anteil Mieter/-innen, die einen Vorbezug im Rahmen des Hauskaufs planen, können wir davon ausgehen, dass in Zukunft mehr von ihnen Vorsorgegelder für Wohneigentum verwenden dürften.

Die Schweiz ist ein Land der Schuldner, was vor allem auch daran liegt, dass viele Eigenheimbesitzer/-innen eine Hypothek auf ihr Haus oder

ihre Wohnung aufgenommen haben. Diese muss regelmässig erneuert werden. Wie wir in Kapitel 1 gezeigt haben, sinkt das Einkommen mit Eintritt ins Rentenalter jedoch deutlich. Früher oder später stellt sich also die Frage, ob man die Hypothek im Rentenalter noch bezahlen kann. 52% der von uns befragten 40- bis 64-jährigen Eigentümer/-innen haben sich intensiv oder sehr intensiv mit der Frage beschäftigt, ob ihre Hypothek im Rentenalter noch tragbar sein wird (vgl. Abb. 25). Je dringlicher die Frage, desto eher beschäftigen sich die Befragten damit: 70% der 55- bis 64-Jährigen haben sich (sehr) intensiv damit auseinandergesetzt, gegenüber nur 41% (45 bis 54 Jahre) bzw. 25% (40 bis 44 Jahre) bei den jüngeren Altersgruppen. Personen aus der deutschsprachigen Schweiz setzen sich eher mit dieser Frage auseinander als solche aus der französisch- und der italienischsprachigen Schweiz. Ebenso sehen wir leicht positive Bildungseffekte. Die mehrheitlich gute Vorbereitung auf diesen Aspekt der Pensionierung scheint Früchte zu tragen: Nur 2% der befragten 65- bis 80-Jährigen mussten mangels Tragbarkeit im Rahmen der Pensionierung Wohneigentum verkaufen.

Nur 2% mussten mangels Tragbarkeit im Rahmen der Pensionierung Wohneigentum verkaufen

Umzug im Rentenalter

Ein Umzug kann mit viel – physischem, aber auch emotionalem – Aufwand verbunden sein, insbesondere dann, wenn man schon lange in der angestammten Wohnung bzw. im angestammten Haus gelebt hat. Dementsprechend ziehen Personen im Rentenalter nur noch selten um (vgl. Abb. 27). Wenn sie umziehen, dann mehrheitlich in kurzer Distanz (vgl. Abb. 28) und im Zuge einer Verkleinerung der Wohnung oder des Hauses (vgl. Abb. 29). Das heisst jedoch nicht, dass die Schweizer Bevölkerung per se nicht zu einem Umzug im Rentenalter bereit ist: 34% der von uns befragten 40- bis 80-Jährigen können sich vorstellen, im Rentenalter nochmals umzuziehen, 47% lehnen dies ab und 18% wissen es noch nicht (vgl. Abb. 26, Kreis). Dabei gibt es einen klaren Alterseffekt: 65- bis 80-Jährige sagen klar seltener, dass sie sich einen Umzug im Rentenalter vorstellen können, (25% vs. 38% im Alter 40 bis 64) und lehnen dies auch öfter explizit ab (64% vs. 40%). Zu einem gewissen Grad mag die Bereitschaft zu einem Umzug auch mit der Verwurzelung zusammenhängen: Eigentümer/-innen lehnen einen Umzug im Rentenalter klar öfter ab als Mieter/-innen (55% vs. 38%) – und, wie wir zuvor schon gesehen haben, leben Erstere im Durchschnitt schon rund 8,5 Jahre länger in ihrer derzeitigen Wohnung bzw. ihrem derzeitigen Haus als Letztere.

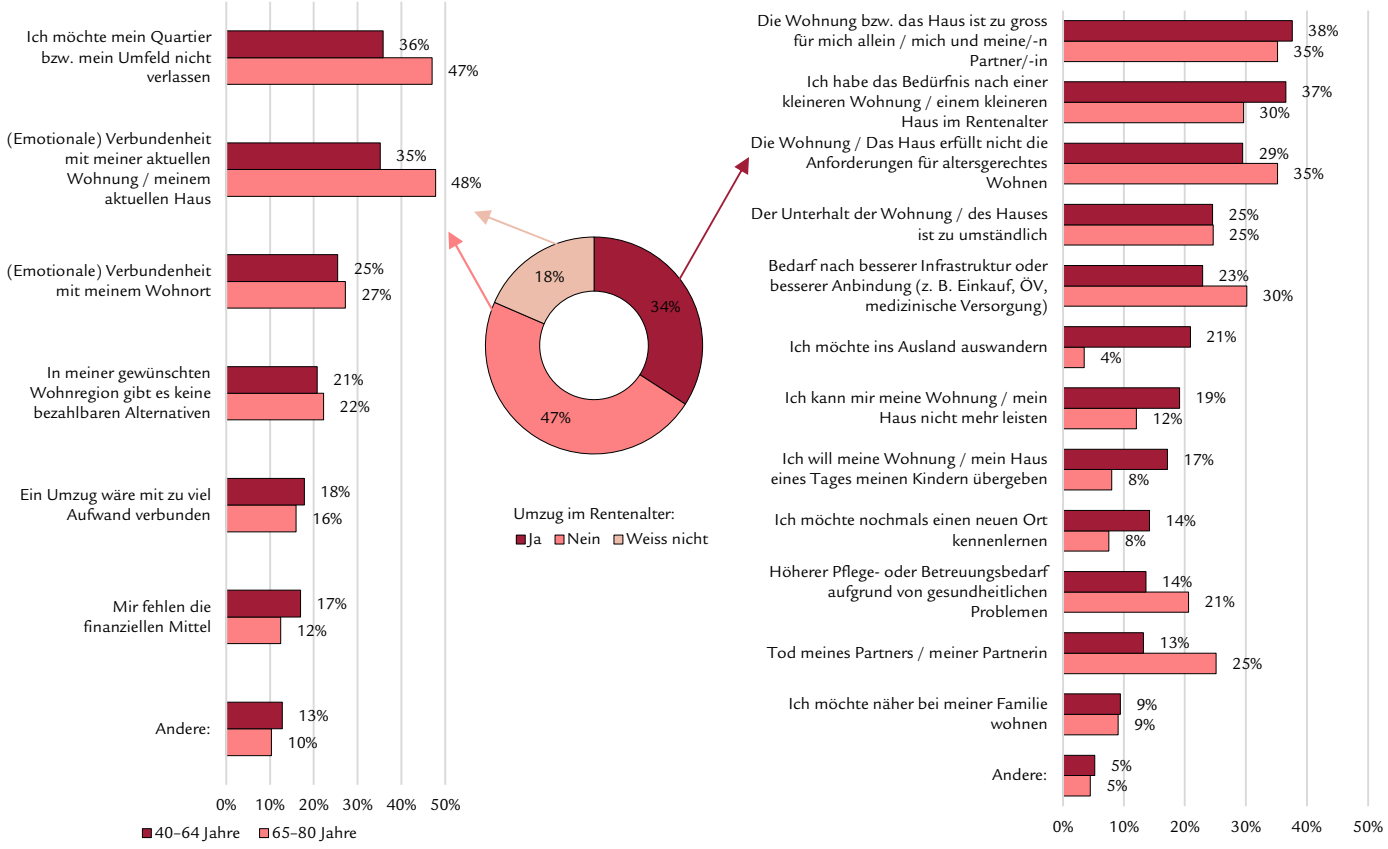
Für einen Umzug im Rentenalter spricht vor allem eine zu grosse, nicht altersgerechte bzw. zu aufwendige Wohnung

In einem weiteren Schritt haben wir dieselben Befragten nach den Gründen gefragt, die für oder gegen einen Umzug im Rentenalter sprechen. Für einen Umzug sprechen besonders oft Gründe, die mit der Wohnung bzw. dem Haus an sich zu tun haben (vgl. Abb. 26, rechts): Sowohl Personen im Erwerbsalter als auch solche im Rentenalter nennen häufig Aspekte wie eine zu grosse Wohnung für sich alleine bzw. sich und den/die Partner/-in, das Bedürfnis nach einer kleineren Wohnung bzw. altersgerechterem Wohnen oder einen zu umständlichen Unterhalt. Dabei führen insbesondere Eigentümer/-innen von Häusern häufig einen oder mehrere dieser Gründe an. Mieter/-innen würden hingegen oft zwecks Auswanderung ins Ausland oder wenn sie sich das Haus nicht mehr leisten könnten, umziehen. 65- bis 80-Jährige geben als Grund für einen Umzug zudem

häufig den Bedarf nach besserer Infrastruktur oder Anbindung, einen höheren Pflegebedarf, aber auch den Tod des Partners oder der Partnerin an. 40- bis 64-Jährige würden hingegen oft zwecks Auswanderung, Übergabe an die Kinder oder aus finanziellen Gründen nochmals umziehen.

Abb. 26: Jede dritte Person im Alter 40 bis 80 kann sich vorstellen, im Rentenalter nochmals umzuziehen

Kreis: Anteil Antworten von 40- bis 80-jährigen Befragten auf die Frage «Können Sie sich vorstellen bzw. haben Sie konkrete Pläne, im Rentenalter umzuziehen?»; n = 2607
Links: Gründe, weshalb man im Rentenalter nicht nochmals umziehen möchte (nur gestellt, falls man sich nicht vorstellen kann umzuziehen oder es noch nicht weiss, mehrere Antworten möglich), nach Altersgruppe; n = zwischen 602 und 1117
Rechts: Gründe, weshalb man im Rentenalter nochmals umziehen möchte (nur gestellt, falls man sich vorstellen kann umzuziehen, mehrere Antworten möglich), nach Altersgruppe; n zwischen 199 und 689



Quelle: Swiss Life-Vorsorgeumfrage 2026

Gegen einen Umzug spricht die emotionale Verbundenheit mit dem Wohnort, dem Haus oder dem Quartier

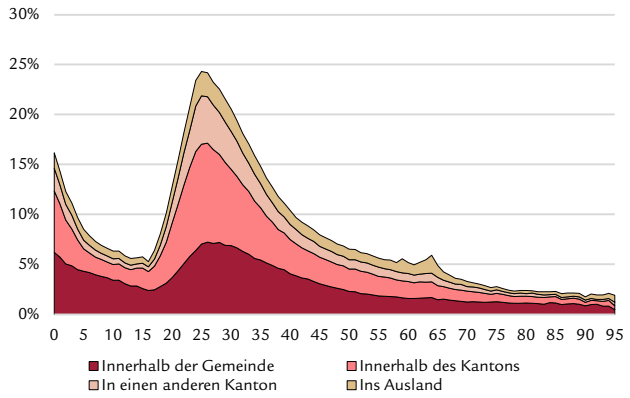
Wenn wir uns die Gründe gegen einen Umzug anschauen, gibt es keine nennenswerten Unterschiede zwischen Personen im Erwerbs- und solchen im Rentenalter (vgl. Abb. 26, links). Allgemein spricht häufig gegen einen Umzug, dass man das Quartier nicht verlassen will oder eine emotionale Verbundenheit zur Wohnung bzw. zum Haus oder zum Wohnort hat – wobei insbesondere Eigentümer/-innen oft diese Gründe nennen. Dagegen nennen sie seltener fehlende finanzielle Mittel als Grund gegen einen Umzug im Rentenalter, als dies Mieter/-innen tun. Jede fünfte Person sagt zudem, dass sie es sich nicht vorstellen kann, im Rentenalter umzuziehen, weil es in ihrer Wohnregion an bezahlbaren Alternativen mangelt.

Umzug: Quote

Die Umzugsquote verändert sich über den Lebenszyklus hinweg. Kleinkinder ziehen – mutmasslich weil die Familie mehr Wohnraum braucht – relativ oft um, bevor es im frühen Erwachsenenalter zu einem starken Anstieg im Zuge des Verlassens des Elternhauses kommt. Fast jede vierte Person im Alter 23 bis 30 zieht innerhalb eines Jahres um – mehrheitlich innerhalb des Kantons oder sogar derselben Gemeinde. Mit zunehmendem Alter nimmt die Umzugsaktivität dann ab, bevor kurz vor und beim Erreichen des Referenzalters nochmals eine Zunahme zu beobachten ist – vor allem aufgrund von Umzügen ins Ausland. Personen im Rentenalter ziehen nur noch selten um – und wenn, dann bevorzugt innerhalb der Gemeinde.

Abb. 27: 23- bis 30-Jährige ziehen besonders oft um

Anteil der Bevölkerung, der innerhalb eines Jahres umgezogen ist, nach Zielgemeinde und Alter, 2024



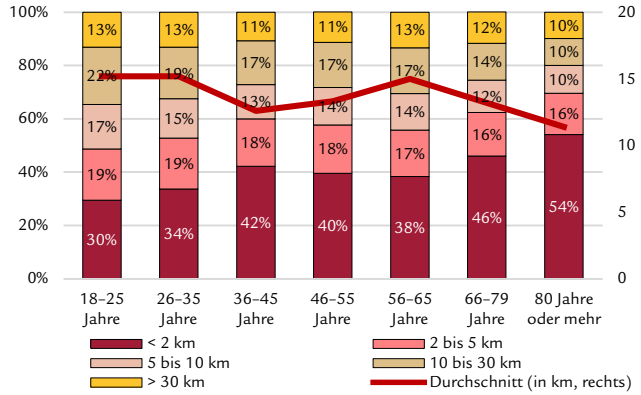
Quelle: Darstellung Swiss Life, Daten BFS (2026f–g)

Umzug: Distanz

Die durchschnittliche Distanz eines Umzugs beträgt 13,7 Kilometer, wobei 57% der umziehenden Personen weniger als fünf Kilometer weit wegziehen. Der Anteil der Umzüge mit einer Distanz von mehr als 30 Kilometern bleibt über das Alter hinweg stabil, jedoch steigen insbesondere kurze Umzugsdistanzen mit zunehmendem Alter an. Bei den umzugsfreudigen Altersgruppen der 18- bis 35-Jährigen (vgl. Abb. 27) findet jeder dritte Umzug innerhalb eines Umkreises von zwei Kilometern statt, bei den über 80-Jährigen betrifft dies schon 54% der Umzüge. In diesem Alter wird besonders oft innerhalb der Gemeinde umgezogen, mutmasslich in ein Pflegeheim oder eine Alterswohnung.

Abb. 28: Nur kurze Umzüge im Alter

Anteil der umgezogenen Personen nach Altersgruppe und Distanz des Umzugs, 2024



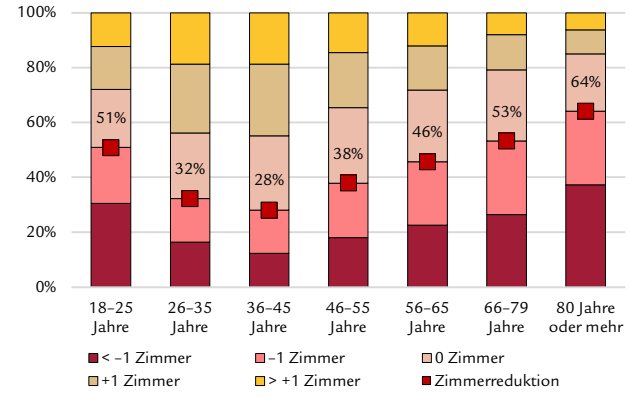
Quelle Darstellung Swiss Life, Daten BFS (2026f–g)

Umzug: Zimmerdifferenz

Ein Umzug zieht oft eine Verkleinerung oder Vergrösserung der Wohnung nach sich, welche sich je nach Lebensphase unterscheiden kann. Die Entwicklung folgt dabei einer J-Kurve: Bei der Hälfte der 18- bis 25-Jährigen führt der Auszug aus dem Elternhaus zu einer Reduktion der Zimmeranzahl, bevor dann bis zum Alter 45 vor allem in grössere Wohnungen umgezogen wird. Danach nimmt der Anteil derjenigen, die durch einen Umzug die Wohnung verkleinern, kontinuierlich zu. Schliesslich wird bei mehr als der Hälfte der Umzüge, die im Rentenalter stattfinden, die Zimmeranzahl reduziert.

Abb. 29: Im Rentenalter führen Umzüge mehrheitlich zu kleineren Wohnungen

Anteil der umgezogenen Personen nach Altersgruppe und Differenz der Zimmerzahl der Wohnung des Wegzugs und Zuzugs, 2024



Quelle: Darstellung Swiss Life, Daten BFS (2026f–g)

Was müsste sich verändern, damit Personen, die im Rentenalter nicht umziehen wollen (bzw. es noch nicht wissen), doch einen Umzug in Betracht ziehen würden? Knapp zwei von drei Personen nennen eine Verschlechterung ihres Gesundheitszustands als ausschlaggebenden Faktor – wobei dieser Anteil bei den 65- bis 80-Jährigen auf 73% ansteigt. Rund ein Drittel nennt günstigere Wohnungen in der näheren Umgebung als Bedingung, 29% würden beim Tod des Partners oder der Partnerin einen Umzug in Betracht ziehen. Für jede fünfte bzw. sechste Person wäre die Möglichkeit, in der Nähe der Familie zu wohnen bzw. innerhalb des Quartiers umzuziehen, ausschlaggebend.

Die Studie basiert auf einer Reihe unterschiedlicher Datenquellen.

Umfrage

Das Marktforschungsinstitut ValueQuest hat im Auftrag von Swiss Life im Mai 2026 eine für die sprachassimilierte Bevölkerung der Deutsch- und der Westschweiz sowie des Tessins repräsentative Umfrage durchgeführt. Die Stichproben wurden hälftig in den Online-Panels von YouGov und amPuls realisiert. An der online durchgeführten Befragung nahmen 4019 Personen im Alter von 18 bis 80 teil. Der in der Befragung verwendete Fragebogen wurde von den Autorinnen und Autoren sowie den wissenschaftlichen Mitarbeitenden von Swiss Life unter Mithilfe von ValueQuest entwickelt. Die in der Studie verwendete Datenauswertung, die Analyse und die Redaktion erfolgten durch die Autorinnen und Autoren von Swiss Life.

Die Fehlermarge der Umfrage liegt für die Gesamtstichprobe ausgehend von einer Standardabweichung von 0,5 und einem 95%-Konfidenzniveau bei 1,55%. Die repräsentative Stichprobe wurde von ValueQuest interlockt nach Alter, Geschlecht und Sprachregion quotiert und eingeladen. Verschiedene Vergleiche zwischen soziodemografischen Variablen aus der Umfrage (Grossregion, Zivilstand, Wohneigentumsquote, Erwerbspensum etc.) mit solchen der offiziellen Statistiken zeigen, dass die 18- bis 80-jährige Bevölkerung insgesamt gut abgebildet wird. Untervertreten sind Personen mit obligatorischem Bildungsabschluss, dafür sind solche mit einem Tertiärabschluss übervertreten. Plausibilisierungsrechnungen zeigen allerdings, dass dies kaum Einfluss auf die Umfrageresultate hat.

Punktuell greifen wir für die Analyse von soziodemografisch kleinen Gruppen auf die gepoolten Daten aus den Umfragen der Jahre 2025 und 2026 zurück, um eine belastbare Stichprobengrösse zu erreichen. Die Verwendung der gepoolten Daten ist jeweils in einer Endnote erwähnt.

BFS-Daten

Seitens BFS verwenden wir für die Analyse unter anderem Einzeldatensätze der Strukturerhebung (SE) sowie Standardtabellen der Erhebung über die Einkommen und Lebensbedingungen (SILC), der Bevölkerungsstatistik (STATPOP), der Gebäude- und Wohnungsstatistik (GWS) und der Neurentenstatistik (NRS). Eine genaue Auflistung aller verwendeten BFS-Daten findet sich im Quellenverzeichnis unter «Externe Datengrundlagen». Vereinzelt verwenden wir auch Daten der OECD, des SECO und der SNB.

Die exakte Datenquelle (z. B. BFS [2026a] oder Swiss Life-Vorsorgeumfrage 2026) ist für jedes Resultat entweder aus der Quellenangabe der jeweiligen Abbildung oder aus einer Endnote ersichtlich.

Aufgrund von Rundungsdifferenzen ist es möglich, dass in der Summierung einzelner Grafiken nicht genau 100% erreicht werden.

Quellenverzeichnis

Studien und Publikationen

Bruhin, J. M., Fengler, M.R., Koeniger, W. & Rohrkemper, R. (2025). Consumer Spending in Switzerland: Insights from a Novel Transactional Data Index. *Swiss Journal of Economics and Statistics 161 (14).*

Brütsch, M., Hartmann, F., Künzi, D., Lauper, C., & Markovic, J. (2026). Perspektiven Konjunktur, Juni 2026. Hrsg.: Swiss Life Asset Management AG.

Christen, A. (2021). Länger leben – länger arbeiten? Hrsg.: Swiss Life AG.

Christen, A. & Myohl, N. (2024). Lang lebe die Arbeit? Hrsg.: Swiss Life AG.

Christen, A. & Myohl, N. (2025). Vorsorge-Panorama Schweiz 2025. Hrsg.: Swiss Life AG.

Externe Datengrundlagen

Bundesamt für Statistik (BFS) – Einzeldatensätze:
- BFS (2023) – Erhebung über die Einkommen und Lebensbedingungen (SILC)
- BFS (2024) – Strukturerhebung (SE) 2020–2024
- BFS (2025a) – Schweizerische Arbeitskräfteerhebung (SAKE) 2010–2025

Bundesamt für Statistik (BFS) – diverse Standardtabellen und Datensätze; bezogen via www.bfs.admin.ch:
- BFS (2025b) – Erhebung über die Einkommen und Lebensbedingungen (SILC)
- BFS (2025c) – Neurentenstatistik (NRS)
- BFS (2026a) – Gender Pension Gap
- BFS (2026b) – Reallohnindex
- BFS (2026c) – Landesindex der Konsumentenpreise (LIK)
- BFS (2026d) – Krankenversicherungsprämien (KVPI)
- BFS (2026e) – Quartalsschätzungen der Nominallohnentwicklung
- BFS (2026f) – Statistik der Bevölkerung und der Haushalte (STATPOP)
- BFS (2026g) – Gebäude und Wohnungsstatistik (GWS)

OECD (2026) – Employment to Population Ratio. Bezogen via https://data-explorer.oecd.org

SECO (2026) – Index der Konsumentenstimmung. Bezogen via www.seco.admin.ch

SNB (2026) – Vermögensbilanz der privaten Haushalte. Bezogen via https://data.snb.ch

Endnoten

[1] Siehe Christen & Myohl (2025).

[2] Die Daten stammen aus der SILC-Erhebung von 2024. Da sich die Einkommensdaten der Befragung jedoch jeweils auf das vorhergehende Jahr beziehen, stellen die hier dargestellten Daten die Einkommenssituation der Schweizer Haushalte im Jahr 2023 dar.

[3] Das verfügbare Einkommen entspricht dem Bruttoeinkommen abzüglich der obligatorischen Transferausgaben, wozu Sozialversicherungsbeiträge (AHV/IV, BV etc.), Steuern, Krankenkassenprämien der Grundversicherung und regelmässige Transfers zwischen den Haushalten gehören. Für das verfügbare Äquivalenzeinkommen wird das verfügbare Einkommen um die Haushaltsgrösse korrigiert, wobei die älteste Person im Haushalt mit 1, jede weitere Person ab 14 Jahren mit 0,5 und jedes Kind mit 0,3 gewichtet werden.

[4] Die Reallöhne für das erste Halbjahr 2026 sind geschätzt auf Basis der Quartalsschätzungen der Nominallöhne (BFS 2026g), die erfahrungsgemäss bis zu den finalen Resultaten vermutlich noch revidiert werden.

[5] Siehe https://consumerspendingindex.com/ sowie Bruhin et al. (2025).

[6] Ein Beispiel für einen Substitutionseffekt in diesem Falle wäre eine Preiserhöhung bei Benzin, infolge deren die Bevölkerung weniger Auto fährt und dafür mehr mit dem Fahrrad unterwegs ist. In diesem Falle würde die Inflation der Benzinpreise mit dieser Messmethode sogar noch unterschätzt werden.

[7] Siehe Brütsch et al. (2026).

[8] Siehe Christen & Myohl (2025) für eine detaillierte Diskussion des Finanzwissens der Schweizer Bevölkerung und der sogenannten «Big Three»-Fragen.

[9] Für einen Überblick über die abgefragten Vorsorgebegriffe sowie die Methodik verweisen wir auf Christen & Myohl (2025).

[10] Die Auswertung der soziodemografischen Unterschiede bei den Pensionierten bezieht sich zwecks Stichprobengrösse auf die gepoolten Daten aus der Vorsorgeumfrage 2025 und 2026.

[11] Man kann auch eine Säule 3a besitzen, wenn man nicht erwerbstätig ist, aber in der Vergangenheit eingezahlt hat. Bei den 44% Nichterwerbstätigen, die dennoch sagen, dass sie eine Pensionskasse haben, handelt es sich vorwiegend um Personen, die nicht mehr erwerbstätig sind, aber je nachdem schon eine Zahlung aus der Pensionskasse erhalten, zum Beispiel Frühpensionierte, Ausgesteuerte oder IV-Rentner/-innen. Zudem besitzt gemäss Eigenaussage eine nicht vernachlässigbare Anzahl Personen sowohl eine Pensionskasse als auch ein Freizügigkeitskonto – es ist gut möglich, dass einige tatsächlich nur Letzteres besitzen und trotzdem beides ankreuzten.

[12] Siehe Christen & Myohl (2024) sowie Christen (2021).

[13] Siehe Christen & Myohl (2024).

[14] Die Strukturerhebung (BFS, 2024) fragt für Mieter/-innen das Datum des Mietvertrags ab. Die Mietdauer bezieht sich also auf die Differenz zwischen dem Jahr der Erhebung und dem Jahr, in dem der Mietvertrag ausgestellt wurde.

[15] Anteil der Bevölkerung mit hoher bzw. sehr hoher Zufriedenheit mit der Wohnsituation (Werte 8–10 auf Skala 0–10)

[16] Die Befragten mussten die Frage «Unter Altersvorsorge versteht man alle Massnahmen zur finanziellen Absicherung im Alter. Inwieweit zählt Wohneigentum für Sie zur Altersvorsorge?» auf einer Skala von 1 = «zählt überhaupt nicht dazu» bis 6 = «zählt vollkommen dazu» bewerten. Die Werte 5 und 6 werden hier als (klare) Zustimmung gewertet, die Werte 1 und 2 als (klare) Ablehnung.